

Inhalt

Vorwort	04
Die P-ART Akademie	06
Jahresthema <i>mit_ein_anders</i>	12
Stipendiat*innen	18
Öffentliche Veranstaltungen	30
P-ART Auftakt	32
P-ART Frühstück	36
P-ART Plus	42
P-ART Impuls	46
Weiterbildungsprogramm	68
P-ART Basis	71
P-ART Workshops	74
P-ART Projektwerkstatt	90
P-ART Transfer	92
Resümee	94
Kurzbiografien	96
Kooperationen und Förderstellen	101

Vorwort

Mit_ein_ander(s) war Thema und Referenzrahmen der P-ART Akademie für dezentrale und transdisziplinäre Kulturkonzepte und spiegelt dabei exakt jene Atmosphäre wieder, die zwei intensive Wochen des Austauschs, der Impulse und der Zusammenarbeit geprägt hat: Denn wenn zehn engagierte und hoch motivierte Kulturarbeiter*innen und Kunstschaffende von (früh) morgens bis (spät)abends zusammenkommen, um individuelle Konzepte auszuarbeiten, in denen sie ihre persönliche Leidenschaft für ein konkretes Kulturvorhaben sowie die eigenen Vorstellungen einer partizipativen Kulturarbeit zum Ausdruck bringen wollen, dann schafft das ein Miteinander, das sich sowohl über die notwendige Reibung und Selbstreflexion als auch ein Einlassen auf kritische Debatten und Konsensfindung definiert.

Über neunzig Stunden Programm haben unsere beiden Gehirnhälften stets auf Hochtouren arbeiten lassen, es haben sich zahlreiche neue Synapsen gebildet und reorganisiert, vor allem aber haben wir eine sehr besondere Zeit als Gruppe erlebt: Wir haben hitzig diskutiert – und durchaus auch sehr unterschiedliche Positionen vertreten; wir haben Projektpläne gemeinsam geschmiedet – und auch wieder verworfen; wir haben uns gegenseitig unterstützt – und ebenso kritisch hinterfragt; wir haben unsere eigenen Vorstellungen geschärft – und dabei viel voneinander, aber auch über und von uns selbst gelernt. Vor allem aber hat sich eine Gemeinschaft gebildet, die das repräsentiert, was ein *mit_ein_ander(s)* kennzeichnet: Mit unseren individuellen Eigenheiten, biografischen Erfahrungen und persönlichen Erwartungen sind wir in diesem Kokon einer konzentrierten Arbeits- und Weiterbildungsstruktur zusammengewachsen. Wir haben uns eine Atmosphäre geschaffen, die von Streitgesprächen und Kontroversen ebenso wie von Toleranz und Respekt geprägt war. Die Freude am (gemeinsamen) Tun, unsere geteilte Vision von kultureller Teilhabe und unsere Überzeugung, dass Kunst Möglichkeitsräume eröffnen kann, haben uns Gemeinschaft als stützenden und kraftvollen Motor erfahren lassen, der die Basis schafft, die entstandenen Kulturkonzepte – auch zukünftig – voranzutreiben.

Denn das kann als zentrale Intention der P-ART Akademie angesehen werden: Jenen Rahmen herzustellen, der die notwendige Unterstützung gibt, damit Ideen für dezentrale Kulturprojekte nicht in der Schublade landen, sondern professionell und nachhaltig realisiert werden können. Geballt an Inhalten, dicht in ihrer Struktur und komprimiert in ihrem Konglomerat aus künstlerischen, kulturmanagerialen und wissenschaftlichen Impulsen schafft die P-ART Akademie einen laborhaften Raum, der über den Themenschwerpunkt alle Aktivitäten und Formate referentiell verbindet und somit auch eine Bezugskonstante für individuelle Konzeptideen und persönliche Vorstellungen bietet.

Im Herbst 2018 hat dieses experimentelle Pilotprojekt im Rahmen des vom Land Salzburg geförderten Drittmittelprojekts ‚Kulturelle Teilhabe in Salzburg‘ am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst stattgefunden. Die vorliegende Dokumentation reflektiert die stattgefundenen Prozesse, stellt Projektkonzepte und Stipendiat*innen vor, fasst zentrale Diskussionsverläufe und Aussagen der öffentlichen Veranstaltungsformate zusammen und gibt Einblick in die Workshops und die Projektwerkstätte des Weiterbildungsprogramms. Bei der Transkription von Statements wurde dabei vor allem auf eine authentische Wiedergabe geachtet, um den gesprochenen Stil der jeweiligen Referent*innen und Diskussionsteilnehmer*innen aufrechterhalten zu können. Deswegen sind Zitate auch nicht einer genderneutralen Schreibweise angepasst, sondern im Original wiedergegeben.

Bei allen Beteiligten – ob Stipendiat*in, Workshopleiter*in, Kooperationspartner*in oder Gastreferent*in – möchte ich mich an dieser Stelle für ihr Engagement, ihre Kooperation und ihre Mitgestaltung der P-ART Akademie von ganzem Herzen bedanken. Einen speziellen Dank möchte ich Nina Krebs sowie Roswitha Gabriel aussprechen, ohne deren kontinuierliche Unterstützung, unermüdlichen Einsatz und stete Verlässlichkeit sowohl die Umsetzung der Akademie als auch die Dokumentation nicht erfolgen hätte können. Ebenso möchte ich mich bei den Kulturabteilungen des Land Salzburg und der Stadt Salzburg bzw. den verantwortlichen Personen bedanken, da sie ihr Vertrauen in und ihre Unterstützung für das Pionierprojekt P-ART Akademie durch die Subvention der Stipendien ausgedrückt haben.

Beim Lesen und Durchblättern wünsche ich viel Vergnügen – und den einen oder anderen Impuls, sich immer wieder (neu) auf ein *mit_ein_ander(s)* einzulassen!

Siglinde Lang
Konzeption und Leitung P-ART Akademie
Salzburg, Frühjahr 2019

Die P-ART Akademie

für dezentrale und transdisziplinäre Kulturkonzepte

Intention der P-ART Akademie für dezentrale und transdisziplinäre Kulturkonzepte ist, einen öffentlich zugänglichen Raum für wissenschaftlichen, kulturellen und künstlerischen Austausch zu schaffen und parallel ein kompaktes Weiterbildungsangebot im Bereich der partizipativen und regionalen Kulturarbeit am und für den Standort Salzburg zu etablieren.

Partizipatives Kulturmanagement in und für Salzburg

Trotz des renommierten und vielfältigen Kunst- und Kulturangebots stellt ein Weiterbildungsangebot im Bereich des künstlerischen und kulturellen (Projekt-)Managements derzeit eine Lücke in der Salzburger Bildungslandschaft dar. Mit einem komprimierten Format greift die P-ART Akademie den Bedarf nach einer anwendungsorientierten Professionalisierung für Salzburger Kunst- und Kulturschaffende auf.

Partizipatives Kulturmanagement umfasst den Abbau von Barrieren und unterstützt kulturelle Teilhabe. Zentrale Intention ist, den Prozess von einem konsum-orientierten zu einem konstruktiven Kulturverhalten zu unterstützen und zu begleiten. Denn wird Kultur als symbolisch vermitteltes und dynamisches Navigationssystem verstanden, das Orientierung für unser Zusammenleben schafft, sollten speziell jene, die Kultur (all-)täglich leben, Zugang, Mitsprache und Werkzeuge erhalten, um kulturelle Entwicklungsprozesse auf zivilgesellschaftlicher Ebene mitzugestalten.

Der Schwerpunkt der Akademie liegt auf einem interdisziplinären Zugang, der Fragestellungen und Barrieren der kulturellen Teilhabe aufgreift und über ein partizipatives Kulturverständnis die Interferenzen von Öffentlichkeit, Kunst, Zivilgesellschaft und kultureller Mitgestaltung fokussiert. Praxisbezogene Kompetenzen für die Kulturarbeit werden an den Schnittstellen zu Wissenschaft und Kunst impulshaft vermittelt, sind jedoch unmittelbar auf das jeweilige Jahresthema zugeschnitten. Dadurch sollen der Transfer in die kulturelle Praxis unterstützt und die Querverbindungen von kreativen, forschenden und organisatorischen Methoden praxisnah und themenspezifisch erfahrbar gemacht werden.

Der vermittelte Zugang umfasst das professionelle Initiieren, Programmieren und Realisieren von teilhabe-orientierten kulturellen Angeboten. ‚Kultur‘ wird dabei als zivilgesellschaftliche Gestaltungsaufgabe verstanden, die in kollaborativen Prozessen und sowohl auf einer symbolischen als auch einer realbezogenen Ebene erfolgt. Dies erfordert, dass künstlerische Formate und kulturelle Programme an die Lebenswelten, Erfahrungen und Interessen der beteiligten Personen angebunden sind und spezifische Vor-Ort-Thematiken aufgreifen.

So werden in der P-ART Akademie sowohl vielfältige Sichtweisen auf eine konkrete gesellschaftliche Fragestellung verhandelt, als auch ein partizipatives Kulturmanagementverständnis vermittelt, das projektmanageriale, künstlerische und wissenschaftliche Methoden und Herangehensweisen umfasst.

Dezentrale Kunst- und Kulturarbeit im Fokus

Mit der P-ART Akademie wird die Bedeutung einer dezentralen Kulturarbeit in ihrer kontextspezifischen Ausrichtung in den Fokus gerückt. Dezentrale Kulturarbeit umfasst künstlerische und kulturelle Initiativen, die sich in der Stadtteilarbeit,

Der Terminus `Dezentrale Kulturarbeit` ist aus Initiativen vornehmend der freien Szenen gewachsen, die den Anspruch einer kulturellen Nahversorgung abseits etablierter kultureller Strukturen – und ihrer Publika – realisieren. Das anti- zipative Aufgreifen gesellschaftlicher marginalisierter Themenstellungen, das Herstellen von Öffentlichkeit für künstlerische subkulturelle Strömungen, der Abbau und das Überwinden von kulturellen Barrieren und Zugangsbeschränkungen für vom Kunstgeschehen exkludierten Personen sowie das Schaffen von Freiräumen, die lokal- und kontextspezifisch die Lebenswelten der ansässigen Bewohner*innen referenzieren, sind eng mit der räumlichen Komponente einer dezentralen Kulturarbeit verbunden.

in der kommunalen, lokalen und regionalen Vereinsarbeit engagieren oder sich mittels kultureller und programmatischer Vermittlungsprojekte an spezifische Bevölkerungsgruppen richten. Ob Community Art Projekte in urbanen Außenbezirken, mehrspartige Off Spaces in neu entstehenden Stadtquartieren, zeitgenössische Kunst-Festivals in von Landflucht betroffenen Gebieten oder die kulturelle Re-Aktivierung von Scheunen, Tennen bzw. denkmalgeschützten Leerständen in ländlichen Regionen – die räumliche Dimension prägt wesentlich das Verständnis einer dezentralen Kulturarbeit. Dezentrale Kulturarbeit bezieht sich folglich sowohl auf urbane (Rand-) Lagen als auch die Vielfalt ländlicher Regionen. Der periphere oder als peripher wahrgenommene Status quo kann sowohl auf diese räumliche, als auch – oft parallel – auf eine

programmatisch-inhaltliche oder personengruppenorientierte Dimension verweisen. Vereinfacht dargestellt: Das, was in der Kulturlandschaft fehlt, marginalisiert wird oder schlicht zu kurz kommt, wird als Mangel zu beheben versucht und als künstlerisch-kulturelle Programmatik und/oder Struktur kontextspezifisch aufgegriffen.

Ergänzend, oft auch abseits von etablierten Infrastrukturen werden in einer dezentralen Ausrichtung dabei künstlerische und kulturelle Angebote realisiert, die Partizipation, Mitbestimmung und den Bezug zum (alltäglichen) Umfeld der adressierten und zur (aktiven) Teilhabe eingeladenen Personengruppen als wesentlich ansehen. Lokalspezifität, Selbstorganisation und das inhaltliche Aufgreifen aktueller gesellschaftlicher Themen bilden zusätzliche Parameter.

Diese Merkmale einer dezentralen Kulturarbeit sind geprägt von der Notwendigkeit, einen Bezug zu den Lebenswelten der beteiligten Personen herzustellen. Denn zumeist kann kein bestehendes, ‚klassisches‘ Kunst- und Kulturpublikum adressiert oder dieses aufgrund der lokalen/regionalen Bedingungen nicht vorausgesetzt werden. (Infra-)Strukturen müssen zumeist ebenfalls erst aufgebaut, der (Nähr-)Boden für Kunst geschaffen und auf kulturpolitischer Ebene finanztechnisch argumentiert werden. Auf das Vor-Ort-Gegebene aufzubauen und dabei neue Impulse, Szenarien, auch Visionen für die (eigene regionale) kulturelle Entwicklung entstehen zu lassen, kann als eine weitere zentrale Prämisse angesehen werden.

Plattform für transdisziplinären Austausch und Reflexion

Lebensweltliche Bezüge sind auch die Grundlage einer transdisziplinären Forschung, die gesellschaftliche Problemstellungen in ihrer jeweiligen Komplexität zu erfassen sucht. Denn Transdisziplinarität umfasst die Auseinandersetzung mit konkreten gesellschaftlichen Phänomenen und Problemstellungen, wobei vielfältige

In der Kulturarbeit meint ‚transdisziplinär‘, dass ein konkretes gesellschaftliches Phänomen über den Austausch diverser Wissensbestände, Zugänge, Haltungen und Interessen verhandelt wird – mit dem gemeinsamen Ziel, Lösungsansätze und Handlungsstrategien zu entwickeln. Kunst kann dabei einen wesentlichen Beitrag leisten, da sie alternative Perspektiven und eutopische Szenarien in diese Verhandlung einbringen kann.

Sichtweisen und interdisziplinäre Ansätze berücksichtigt werden. Wissenschaftliche Zugänge werden mit praktischem Wissen verbunden. Eine am Gemeinwohl orientierte Lösung ist Ziel dieser Herangehensweise. In der P-ART Akademie wird dieser transdisziplinäre Ansatz dadurch umgesetzt, dass die Auseinandersetzung mit konkreten gesellschaftlichen Themenstellungen wissenschaftliche, künstlerische und zivilgesellschaftliche Expertise mit

ebensolchen Erkenntnismethoden, Verfahren und Darstellungsweisen kombiniert. Ein ‚Learning by Doing‘ oder vielmehr ‚Learning by Exploring‘ steht im Vordergrund. Implizites, situatives und auch explizites Wissen sind kein Widerspruch, vielmehr stellen sie gleichwertige und wertvolle Komponenten einer kollaborativen Wissensproduktion dar. Speziell in Lagen, die über keine kulturelle Infrastruktur verfügen, ist eine transdisziplinäre Herangehensweise mit standortspezifischen Fragestellungen der regionalen Entwick-

lung, Wahrnehmung von Lebensqualität und Nachhaltigkeitsaspekten verbunden. Denn gerade das Potenzial von Kunst, unkonventionelle Perspektiven und visionäre Bilder oder Erzählungen zu inszenieren und zu evozieren, kann standort-spezifische regionale Entwicklungen einleiten – und Anstoß dafür sein, die lokale Gestaltung des alltäglichen Umfelds als kollaborative Aufgabe zu begreifen. Dies gelingt, indem Raum für kontextspezifischen Austausch eröffnet wird, der künstlerische, zivilgesellschaftliche, regionalpolitische und soziokulturelle Perspektiven sowie diverse Erfahrungen und Interessen zusammenführt.

Jahresthemen als Impulse für die Salzburger Kulturarbeit

Die P-ART Akademie greift jährlich eine Themenstellung auf, die aktuell gesellschaftlich diskutiert wird und die zukünftigen Lebensentwürfe der Salzburger*innen mitbestimmt:

Welche Herausforderungen prägen die Lebenswelten der Salzburger*innen? Was sind die Aufgaben von Bürger*innen des 21. Jahrhunderts? Wie wollen wir gemeinsam unsere Zukunft gestalten? Aus mehreren Standpunkten werden diese Themenschwerpunkte verhandelt. Sie sind durch Gastvorträge, Round Tables und vielfältige Kooperationsveranstaltungen für alle Interessierten geöffnet. Dadurch soll nicht nur eine öffentliche themenspezifische Debatte

eröffnet, sondern sollen auch Impulse für das Aufgreifen und Weiterentwickeln der jeweiligen Thematik in der Salzburger Kulturarbeit gesetzt werden. Auch die Stipendiat*innen entwickeln ihre Projektideen rund um das jeweilige Jahresthema.

Aus aktuellen gesellschaftsrelevanten Fragestellungen werden Jahresthemen abgeleitet, die in ihrer Schreibweise eine polyseme, zumeist mehrdeutige Konnotation aufweisen und diverse Blickwinkel zu berücksichtigen intendieren. 2018 lautete das Jahresthema mit *ein_ander(s)*.

mit_ein_ander(s)

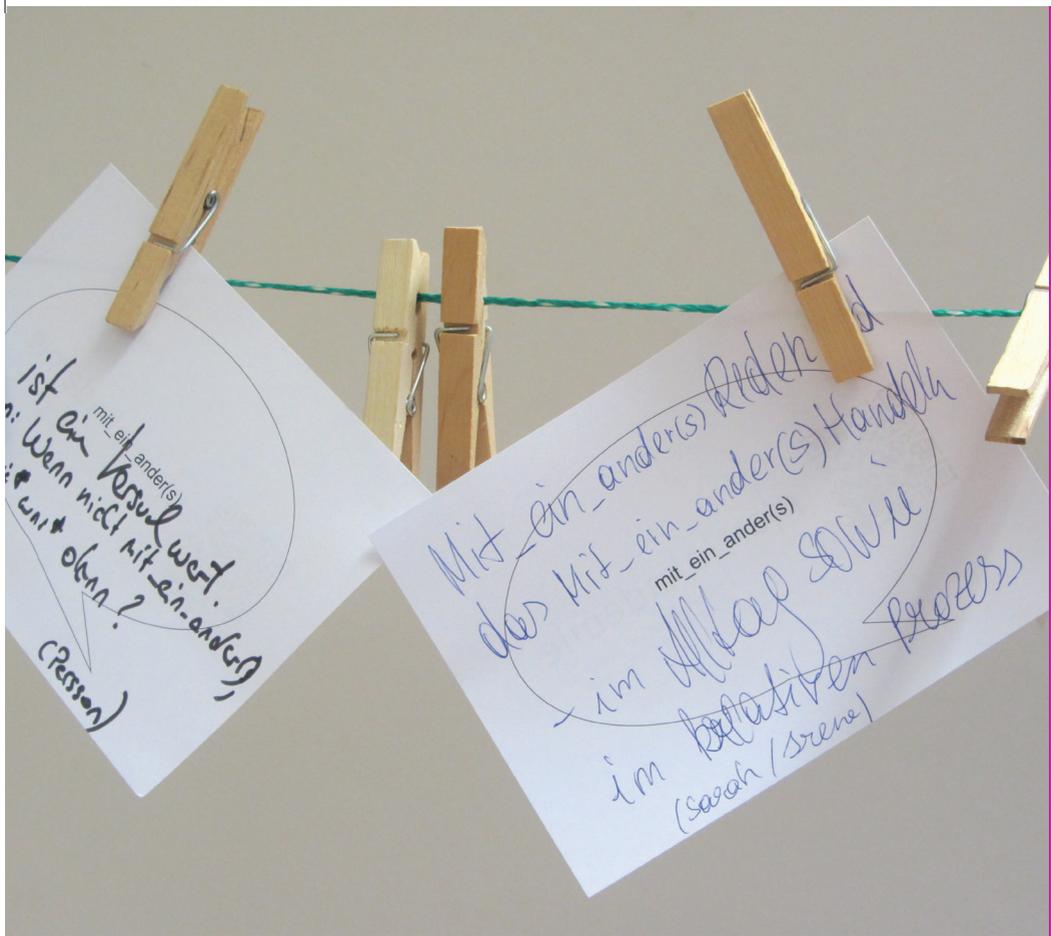
Jahresthema 2018

Der Themenfokus der P-ART Akademie war mit_ein_ander(s) und setzte sich programmatisch mit Fragestellungen rund um sozietäre Beziehungsstrukturen, Diversität und kulturelle Teilhabe auseinander.

Was macht das Zusammensein mit unseren Nachbar*innen, Kolleg*innen oder Freund*innen lebenswert? Was bedeutet es, in unserem lokalen Umfeld angenommen und wertgeschätzt zu werden? Wie gehen wir mit unterschiedlichen Interessen und kontroversen Meinungen in unserem Alltag um? Inwiefern betrachten wir vielfältige Erfahrungen und diverse Lebenshintergründe als Bereicherung für unser gesellschaftliches Zusammenleben? Wie werden und wollen wir zukünftig miteinander leben?

Im Aufgreifen von Exklusionsmechanismen, Barrieren und Erfahrungen im Umgang mit Erfahrungen des Als-Anders-Wahrnehmens oder Wahrgenommen-Werdens werden Zugänge, Perspektiven und Initiativen von Sozietät und Gemeinschaft aus Kunst, Kultur und Forschung verhandelt. Szenarien und Visionen für ein (anderes) Zusammenleben werden ins Visier genommen: Welchen Beitrag kann speziell Kunst für ein (besseres) Miteinander leisten? Wo bestehen Zugangsbeschränkungen für kulturelle Teilhabe in Salzburg – und wie können diese aktiv abgebaut werden?

Dieses Thema des *mit_ein_ander(s)* wurde in Kooperationsveranstaltungen, Gastvorträgen oder auch Roundtables ebenso wie in den künstlerischen, kulturmanagerialen und wissenschaftlichen Workshops als Referenzpunkt aufgegriffen und auf vielfältige Weise diskutiert, erprobt und konzeptuell sowie auch praktisch realisiert. Auch die von den Stipendiat*innen entwickelten Konzeptideen greifen das Thema des *mit_ein_ander(s)* auf.

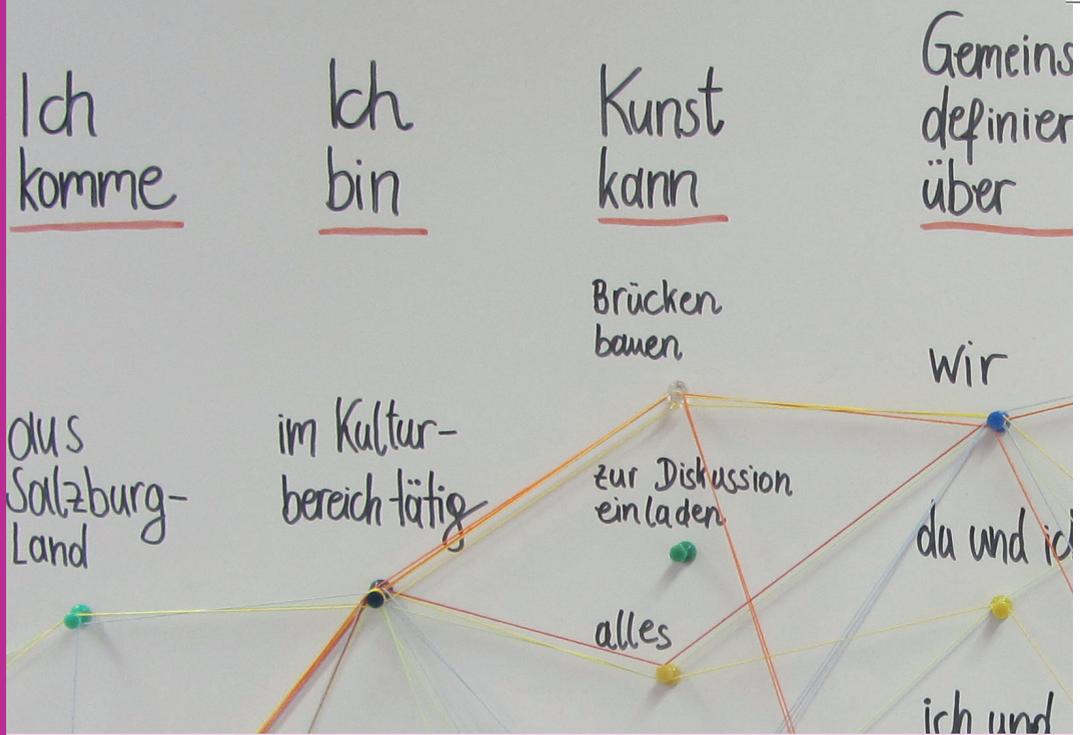


Die entstandenen Diskussionen über das Jahresthema waren für mich sehr bereichernd und haben mir neue Sichtweisen eröffnet, für die ich sehr dankbar bin. (Patrizia)

Das Jahresthema war für mich eigentlich nicht so zentral für die Teilnahme. Daraus mitnehmen konnte ich jedoch so einiges – vor allem wurde meine Motivation verstärkt, andere Menschen, andere Einrichtungen, andere Kulturhäuser kennen zu lernen und gemeinsam an Projekten zu arbeiten. (Kaadi)

Miteinander ist der Schlüssel zu allen meinen Partizipationsprojekten. Hier wurden viele Aspekte nochmal nachgeschärft. (Margit)





mit_ein_ander(s) bedeutet Langsamkeit im Sinne einer Queer und Crip-Zeitlichkeit, es bedeutet Kritik im Sinne einer skeptischen Neugierde sowie ein respektvolles und verantwortungsvolles Handeln. Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle. (Persson Perry)

Wenn nicht *mit_ein_ander(s)*, wer*wie*was dann? (Persson Perry)

Ohne *mit_ein_ander(s)* gibt es keine Gesellschaft und ohne Gesellschaft funktioniert Kunst nicht, weil der Betrachter bzw. das Publikum fehlt. (Tamara)

mit_ein_ander(s) bedeutet für mich: verschieden und zusammen sein (together, different), Arten des Zusammenlebens, -arbeitens und -denkens und des gemeinsam Imaginierens ausloten. (Bettina)

Wenn nicht *mit_ein_ander(s)*, dann: jeder für sich? (Bettina)

nschaft
ere ich

mit_ein_ander(s)
bedeutet für mich

Wenn nicht
mit_ein_ander(s),
dann

verschieden und
zusammen sein

allein_kein_gleich?

Austausch, neue
Impulse und
Synergien

jede*r für sich?

respekt- und
verantwortungs-
voll reden wurd

wer *wie* was
dann?

Ohne *mit_ein_ander(s)*: ist keine Nachhaltigkeit gegeben. (Bettina)

lernen und Unterschiede wertschätzend anzuerkennen. (Romana)

... *mit_ein_ander(s)*: ist Raum für Möglichkeiten, Hoffnungen, Austausch. (Bettina)

Zu_ein_ander, bei_ein_ander, neben_ein_ander, durch_ein_ander, für_ein_ander, mit_ein_ander, einmal anders! (Brigitte)

mit_ein_ander(s) heißt für mich, dass meine Persönlichkeit im Team erhalten bleibt, aber durch die anderen auf neue Impulse kommt. Vielleicht heißt ohne *mit_ein_ander(s)*: allein_kein_gleich ... oder 3 x e: einsam_ergebnislos_eintönig? (Dorit)

Es gibt viele Arten des Miteinanders – diese zu erforschen, gemeinsam zu gestalten oder auch ganz neu zu erfinden, sehe ich als wichtigen Beitrag einer eingreifenden künstlerischen und forschenden Praxis. (Laila)

mit_ein_ander(s) in unserem Workshop bedeutet, die Potenziale und Synergien der Gruppe zu nutzen und im gemeinsamen, wertschätzenden Austausch, ‚undisziplinierten‘ Nachdenken sowie praxisnahen Konkretisieren der Überlegungen neue, andere Perspektiven und Lösungen zu entwickeln. (Anita)

mit_ein_ander(s) Reden und das *mit_ein_ander(s)* Handeln – im Alltag sowie im kreativen Prozess. (Sarah)

mit_ein_ander(s) bedeutet für mich, wechselseitige Bezugnahme immer wieder neu zu

Stipendiat*innen 2018



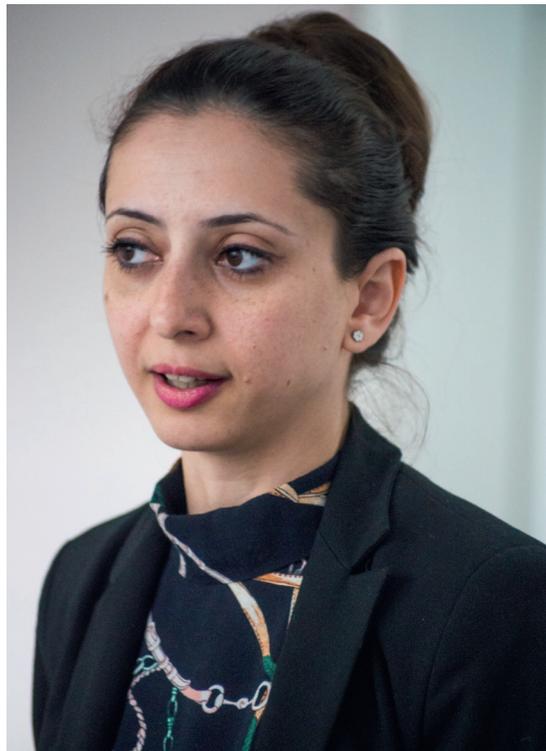


Sahereh Astaneh

Ein Koffer vollgepackt mit Musikobjekten, Gedichten, fotografischen Impressionen, Gerüchen und Alltagsgegenständen – so lässt sich Musik aus der Vielfalt globaler Regionen interkulturell vermitteln: Das Eintauchen in Welten abseits unserer alltäglichen Gewohnheiten und Erfahrungen lässt sich über Musik vor allem jedoch dann erleben, wenn wir zu einer visuellen und sinnlichen Reise eingeladen sind. Ausgestattet mit ihrer musikpädagogischen und musikwissenschaftlichen Expertise hat Sahereh ein mehrstufiges Vermittlungskonzept entwickelt, das lustvoll und praxisnah Schüler*innen, Musikbegeisterten und Musikstudierenden zeitgenössische regionale Musik aus dem Iran erfahrbar und zugänglich macht.

ÜBER SAHEREH

Sahereh studierte Komposition an der Universität Sooreh/Teheran und absolvierte einen Master in Musik- und Tanzwissenschaft an der Universität Salzburg sowie in Musikvermittlung an der Anton Bruckner Privatuniversität. Ihr Forschungsschwerpunkt in der Vermittlung von zeitgenössischer Musik liegt im interkulturellen Lernen sowie in Grenzüberschreitungen zwischen den Kulturen. Ihr spezielles Interesse gilt innovativen Ansätzen der Musikvermittlung, die musikpädagogische Erkenntnisse unmittelbar und praxisnah vermitteln.



Die P-ART Akademie war für mich ein Starting – und hat neue interessante Perspektiven eröffnet. Die Atmosphäre war motivierend, energetisch und inspirativ, speziell auch das Austausch von Informationen und Ideen untereinander. Ich hoffe, dass wir als Gruppe auch zukünftig in Austausch bleiben und uns über die Entwicklung der Projekte auf dem Laufenden halten.

Margit Beling

Mit vielen Ideen im Kopf – ob für ihre eigene künstlerische Arbeit oder für ihr vielfältiges kulturelles regionales Engagement – fiel es Margit anfänglich schwer, sich für ein Konzept zu entscheiden. Doch dann kam die zündende Idee: 98 Einwohner und Einwohnerinnen zählt der Neumarkter Ortsteil Sighartstein in der Nähe des Wallersees – da muss es doch möglich sein, einen Kunstevent zu kreieren, an dem tatsächlich ALLE teilnehmen und der von allen für alle veranstaltet wird. Doch wie die einzelnen Personen dazu bekommen, sich zu engagieren und mitzumachen? Indem jede und jeder mit der Weitergabe eines Puzzlesteines zur Partizipation einlädt! Ein kultureller Nachbarschaftstreff mit zahlreichen künstlerischen Stationen soll in der kleinen Gemeinde das Miteinander erlebbar machen und die Freude an der Gemeinschaft vermitteln.

ÜBER MARGIT

Margit ist in Salzburg geboren und war nach der Matura fünfzehn Jahre lang bei der Finanzlandesdirektion Salzburg beschäftigt. Seit 1990 ist sie als freischaffende Bildhauerin, vorwiegend in Italien, tätig. 2013 erfolgte der Abschluss des Studiums der Kunstgeschichte mit dem Bachelor. Seit 2014 führt sie den Vorsitz in zwei regionalen Salzburger Kulturvereinen.



Sowohl die Vermittlung von Kontakten als auch das Weiterbildungsangebot haben meine Erwartungen übertroffen. Die Organisation war straff, aber gut und jede und jeder hatte Raum für eigene Ideen und Einwände. In mir brennt jetzt so richtig die Lust auf neue und partizipative Projekte.

Patrizia Bieber

Mit einer konkreten Projektidee ist Patrizia zur P-ART Akademie gekommen, die sie im Laufe der zwei Woche kontinuierlich verfeinert und ausgearbeitet hat: Ihre Begeisterung für Barockmusik und ihre Leidenschaft für Musikvermittlung sollen sich in einem partizipativ-experimentellen Aufführungsformat vereinen. Konkret arbeitet sie an einer transdisziplinären Interpretation von Molières Ballettkomödie ‚Der Bürger als Edelmann‘, bei der sie nicht nur Tanz, Musik, und Schauspiel, sondern ebenso Zeitgenössisches mit Historischem, Experimentelles mit Traditionellem und professionelles Kunstschaffen mit der Lust am Mitmachen zu verbinden sucht. Aufführung und Realisierung sind für 2020 geplant!

ÜBER PATRIZIA

Patrizia ist im kulturvermittelnden Bereich in vielfältiger Weise tätig. Während ihres Violinstudiums in Trossingen (D) unterrichtete sie an der Musikschule Zollernalb und schloss anschließend ihr Studium Barockvioline an der Universität Mozarteum Salzburg ab. Nun ist sie am Mozarteum im Masterstudiengang Instrumentalpädagogik immatrikuliert, absolviert zudem den Studienschwerpunkt ‚Künste und Öffentlichkeiten‘ und widmet sich dem Kulturmanagement, indem sie eigene Projekte initiiert oder bei Institutionen wie dem Landesmusikrat BW mitarbeitet. Seit Dezember 2018 ist sie außerdem Lehrkraft an der Musikschule Böblingen.



Ich fand die zwei Wochen in ihrer Mischung sehr gut aufgebaut und gelungen! Die programmatische Dichte hat zwar teilweise wenig Zeit zur Reflexion übrig gelassen, aber durch die tolle Arbeitsatmosphäre, ausführliche Handouts und vorbereitete Materialien konnten wir trotzdem alles bestmöglich mitnehmen. Wir lernten in der P-ART Akademie aber auch ganz viel von uns selbst und im Austausch untereinander. Unglaublich bereichernd und impulsgebend!

Sophie Hichert

In Begleitung des kleinen Kolja und mit viel persönlichem Organisationsgeschick hat Sophie sich intensiv mit dem Jahresthema sowie der gesellschaftlichen Bedeutung eines *mit_ein_ander(s)* auseinandergesetzt und das Jahresthema auf seine theatrale und performative Umsetzbarkeit reflektiert. In ihrer Projektentwicklung hat sie aus ihren Überlegungen ein partizipatives Theaterformat entwickelt, das in Zusammenarbeit mit regionalen Vereinen, Institutionen und Schulen in den städtischen Randbezirken Salzburgs realisiert werden soll.

ÜBER SOPHIE

Sophie ist freischaffende SchauspielerIn und lebt in Salzburg. Sie absolvierte ihre Schauspielausbildung an der Akademie für darstellende Künste in Ulm (2002-2006) und studierte anschließend an der Züricher Hochschule der Künste (Abschluss Master of Arts in Art Education 2010). Ihre Engagements im Theater führten sie u. a. an das Theater Ulm, das Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau, das Theater Kanton Zürich, sowie an das Schauspielhaus und die ARGEkultur in Salzburg.



*Unterstützend, produktiv, herzlich!
In den zwei Wochen konnte ich viele neue Impulse, Kontakte, kreative Ideen für die partizipative Projektarbeit und auch Material zum Weiterarbeiten mitnehmen – und auch einen eigenen Projektplan entwickeln. Das Jahresthema war Motivation, mich zu bewerben und mein Projekt wird sich mit der Frage des mit_ein_ander(s) beschäftigen.*

Daniela Motz

Lange (Arbeits-)Tage waren es für Daniela: Als Praktikantin für Social Media und fotografische Dokumentation war sie von morgens bis abends für die P-ART Akademie aktiv – und hat parallel an fast allen öffentlichen Veranstaltungen und dem gesamten Weiterbildungsprogramm teilgenommen. Aus ihren Erfahrungen in der Salzburger Kulturarbeit hat sie sich vielfach in die Projektideen der anderen Stipendiat*innen und als Kooperationspartnerin für die Öffentlichkeitsarbeit eingebracht – aber auch zahlreiche hilfreiche Tipps und Kontakte vermittelt.

ÜBER DANIELA

Aktuell kombiniert Daniela das Masterstudium der Erziehungswissenschaften mit der Studienergänzung Kulturmanagement und kulturelle Produktion. Berufliche Erfahrungen in der Kulturarbeit konnte sie anhand von Praktika in der offenen Kulturarbeit im MARK Salzburg und in der Kulturvermittlung im museums-pädagogischen Bereich im DomQuartier Salzburg sammeln. Weiters ist sie als Kunstvermittlerin für Führungen von Erwachsenen und Jugendlichen im Lentos Kunstmuseum Linz tätig.



Intensiv und inspirierend! Für mich waren die zwei Wochen sehr lehrreich und ich habe sehr viel Input zu verschiedenen Themen bekommen. Vor allem in Erinnerung geblieben sind mir studioachtviertel, akzente, Radiofabrik, Graffiti-Workshop, Collagen-Workshop mit Kim Habersatter und der Ideenspaziergang mit Brigitte Kovacs.

Katrin Petter

Mit der Idee eines Kulturhofs an ihrem Lebens- und Wohnort will Katrin einen lokalen Kulturraum schaffen, der Nachbar*innen, Passant*innen und die Halleiner Bürger*innen zum unkomplizierten und gemütlichen Austausch einlädt: bei ihr zu Hause, einem Bauernhof, soll neben dem Außenbereich eine leer stehende Garage als multikulturelle Begegnungsstätte re-aktiviert werden, die Platz für Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und vieles mehr bietet. Den Startschuss dafür setzte sie gleich im Anschluss an die Akademie-Teilnahme, indem sie einen interkulturellen Adventkalender an den Fenstern des Stalls gestaltete. Weitere Veranstaltungen für 2019 sind bereits in Planung!

ÜBER KATRIN

Nach dem Abschluss der Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau in Berlin zog es Katrin 2007 nach Salzburg. Es folgte das Studium der Kommunikationswissenschaft mit einer Vertiefung in Kulturmanagement. Seit 2010 ist sie vielseitig in der Organisation und Öffentlichkeitsarbeit im Kontext von Kunst und Kultur tätig, u.a. beim Salzburger Kunstverein, SUDHAUS, bei der SUPER Initiative, ohnetitel, Waldklang im Waldbad Anif und den Salzburger Festspielen – und ab 2019 auch mit ihrem ersten eigenen Kulturprojekt am Bauernhof in Hallein.



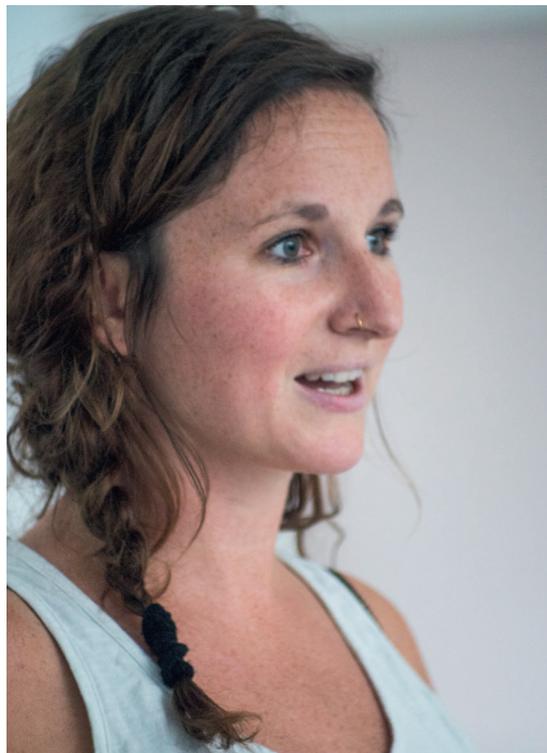
Die Akademie war sehr, sehr umfangreich und intensiv, aber vor allem inspirierend. Es war für mich eine große Bereicherung, daran teilgenommen zu haben, sowohl für die persönliche Weiterentwicklung als auch für die vielen, neuen Kontakte, die ich dadurch gewonnen habe. Das Programm war für mich Anstoß und ermutigend, an meinem Wohnort einen Ort der Begegnung zu schaffen und vorhandene Projektideen zu konkretisieren, festzuhalten und zu verfolgen. Großartig!

Katharina Pichler

Kaadi hat von Beginn an sehr fokussiert an ihrem Projektkonzept gearbeitet, das sie bereits im Rahmen des Interviews des Workshops ‚Kultur-meets Medienarbeit‘ vorstellen konnte: „Ich plane an verschiedenen Busstationen von fünf Gemeinden die Geschichte des Dorfes hörbar zu machen – sei es die Story über die coole Bäckerei oder den freakigen Friseursalon. Ich möchte mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Ortes gemeinsam ein Hörspiel aufnehmen und sie in den Prozess einbeziehen: Was ist das Spannende an unserem Ort? Über Kulturinitiativen oder kulturraffine Menschen werde ich Kontakte zu Bezugspersonen vor Ort aufbauen, um die Dorfbewohner*innen über das Projekt zu informieren und über eine Ausschreibung Themen zu sammeln. Die Leute sollen dann beim Warten an der Busstation die Möglichkeit haben, über einen QR-Code die Geschichte anzuhören – und durchs Hören eigene Bilder entwickeln, die Fantasie anregen lassen und auch zur Ruhe kommen, weil alles immer so hektisch ist. Im Idealfall beginnen sie sich für die Orte zu interessieren und bekommen auch wieder Lust am Hören selbst und am Medium Radio. Man ist heute so übersättigt von Videos und Bildern.“

ÜBER KATHARINA (KAADI)

Kaadi ist seit acht Jahren im Kulturbereich in Salzburg tätig, zumeist mit zusätzlichen Jobs nebenher oder mehreren parallel, um – wie sie es formuliert – „nicht nur in der eigenen Blase herum zu dümpeln“.



In der P-ART Akademie konnte ich viele neue Eindrücke gewinnen, die mich motivieren, selbstständig an Projektideen zu spinnen und diese nicht nur oberflächlich am Leben zu erhalten. Vor allem die Dimension, was genau eigentlich dezentrale und partizipative Kulturarbeit bedeuten kann, war ich mir vorher nicht bewusst – obwohl ich selbst in einer Kultureinrichtung arbeite. Spannend fand ich, mit welcher kreativen Möglichkeiten Menschen in Prozesse eingebunden werden können, und dass wissenschaftlich zu arbeiten nicht unbedingt trocken sein muss.

Christina Pürgy

Mit ihrer Leidenschaft für Schnittstellen von Stadtnatur, Kulturperipherie und Wildnisräumen zirkulierten zahlreiche kreative Ideen in Christinas Kopf – bis sich in der zweiten Akademiewoche immer mehr die Konturen für ihre Visionsarbeit konkretisierten. Überzeugt von der Lebensnähe und Transkulturalität von Volkserzählungen sowie sogenannten Trickstergestalten (Joker, Kasperl, Loki, Maui u.v.m.) will sie unter dem Namen „GAIAs Animated Earth Ensemble“ Natur- und Lebensräume und deren immateriellen Wert sichtbar machen. Ein partizipativ-experimentelles Wander-/Theater-/Kunst-Ensemble, das die Verbundenheit von Mensch, Raum und Identitäten erlebbar macht und diese auch als persönlich veränderbar inszeniert, soll in freier Natur mit Künstler*innen und Publikum aller Altersstufen künstlerisch-szenisch einen veränderungspositiven Gestaltungsprozess ermöglichen.

ÜBER CHRISTINA

Christina studierte Kommunikationswissenschaft in Salzburg und bildete sich als systemische Prozessgestalterin bei Plano Alto (CH) und am Schumacher College (UK) weiter. 12 Jahre lang war sie als (Sozio-)Kulturpädagogin im ABZ – Haus der Möglichkeiten für die ‚Stadtteil:Kulturarbeit Itzling‘ tätig. Dort hat sie Diversitäts- und Nachbarschaftsprojekte entwickelt und u.a. den ersten interkulturellen Stadtteil:GARTEN Salzburgs, Begegnungsarbeit für Menschen mit Migrationsbiographien sowie Theaterpädagogik im öffentlichen Raum und Community Radio an der Salzburger Stadtperipherie umgesetzt. Als ‚Creative Change Workerin‘ ist sie in den Bereichen Urban Gardening, Umweltbildung & Tiefenökologie engagiert, ihre ‚Initiative NatUReflex – Naturverbindung & Kulturarbeit‘ befindet sich aktuell im Aufbau.



*Als ich mich beworben habe, wollte ich mir Impulse für Stadtteil:KULTUR holen. Zum Akademiestart wurde klar, dass ich auf eine umfassende berufliche Veränderung zusteure. Ich fand es großartig, zwei Wochen Zeit zu haben, um eine neue eigene Identität als ‚Natur*Kulturarbeiterin‘ zu entwickeln, ein erstes Projekt anzudenken und mit anderen Kulturarbeiterinnen verschiedener Disziplinen zusammenzuarbeiten. Dafür bin ich sehr dankbar.*

Simone Seymer

Als Geschäftsführerin des SUDHAUS hat Simone sehr ambitioniert an einem Projekt-konzept gearbeitet, das die Initiierung und Umsetzung eines partizipativen Gestaltungsprozess für den Halleiner Kulturverein zum Ziel hat: Als leidenschaftliche Netzwerkerin hat sie die programmatische und strukturelle Neu-orientierung als ein Drei-Jahres-Stufenmodell konzipiert, das zivilgesellschaftlichen, künstlerischen und demokratiepolitischen Interessen, Zukunftsperspektiven und Visionen Raum vor Ort gibt – und das ein vibrierendes, spannendes und Teilhabe-orientiertes Forum des Austauschens, Erprobens und gemeinsamen Gestaltens in Hallein entstehen lassen wird.

ÜBER SIMONE

Simone lebt seit 2012 mit ihrer Familie in Salzburg Lehren und studierte u.a. Tanz- und Theaterwissen-schaft an der Universität Bern und der Universität Wien sowie Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Im vergangenen Jahr ergänzte sie dieses Studium mit dem Lehrgang ‚Kuratieren in den szenischen Künsten‘ der Universität Salzburg. Seit 2009 ist sie in der Österreichischen Kulturlandschaft tätig, u.a. für das Festspielhaus St. Pölten (Kulturver-mittlung), das Landestheater Niederösterreich und das Odeion Salzburg (Veranstaltungsmanagement). Heute leitet sie als Geschäftsführerin den Halleiner Kulturverein SUDHAUS.



Intensiver Input, viel Zeit zum Nachdenken und vor allem viele Nachwirkungen nach diesen kompakten Einblicken. Eine wunderbare Pause inmitten des Arbeitsalltags, um über ein zentrales gesellschaftliches Thema intensiv nachzudenken. Die wunderbare Gruppe an TeilnehmerInnen und DozentInnen hat immer für einen geschützten Rahmen gesorgt und intensives, vertrautes Arbeiten ermöglicht. Ich bin sicher, dass aus der Akademie die Umsetzung verschiedener spannender Projekte resultieren wird und vor allem die Themen Partizipation und Dezentralität in der Kulturarbeit tiefer in unser aller Gehirnen verankert wurden und in unserer Arbeit eine immer wichtigere Rolle spielen werden.

Mario Sinnhofer aka Touched

Wie kann mit und über Kunst ein transformativer Raum des Vertrauens, der Offenheit, des Respekts und der Toleranz geschaffen werden? Für Erfahrungen des als Anders-Wahrnehmens und als Anders-Wahrgenommen-Werdens ein performatives Setting zu kreieren, bildete die Basis von Marios Projektidee. Im Laufe der zwei Wochen hat sich daraus eine künstlerische Programmskizze für ein modulartiges partizipatives Vermittlungsformat entwickelt, das sich primär an Menschen mit genderqueeren (insbesondere nicht-binären) Identitäten richtet, in einem gelebten Diversitätsanspruch dabei Menschen jeglicher Identität adressiert.

ÜBER MARIO

Mario Sinnhofer aka Touched ist Unternehmensgründer, Künstler*in und Schwellenwesen und beschäftigt sich in seinen/ihren Eins-zu-eins-Performances vor allem mit identitätsstiftenden Konstrukten und deren gesellschaftlich bedingten visuellen Zuschreibungen, sowie mit der Frage, wie Intimität zustande kommt. Derzeit ist Mario besonders an den vergleichbaren Bewusstseinszuständen in partizipativer Performance, Tantrischer Berührung und intersubjektiven Wir-Räumen interessiert.



In lebendiger Atmosphäre konnte ich viel Neues kennen lernen und Input bekommen. Sowohl das Jahresthema als auch die partizipative künstlerische Praxis haben genau ins Schwarze getroffen. Die Stimmung war gut und motivierend, mit vor fast nur weißen cisFrauen als Stipendientkolleginnen ist für mich der Diversitätsanspruch jedoch zu kurz gekommen. Für die Ausarbeitung meines eigenen Projekts hätte ich gerne mehr Zeit gehabt.

Öffentliche Veranstaltungen

*Ob Frühstück, Kunstevent
oder Diskussionsforum: zahlreiche
Programmpunkte und Veran-
staltungen der P-ART Akademie
waren öffentlich zugänglich
und boten die Möglichkeit, sich
in unterschiedlichen Formaten
an dem Vermittlungsangebot
zu beteiligen.*



mit_ein_ander(s) – Partizipation in Kunst & Kultur

Auftaktveranstaltung der
P-ART Akademie W&K-Forum,
8.10.2018, W&K Atelier



Kulturelle Vermittlungsprojekte können mit dem Anspruch verbunden werden, Barrieren gegenüber Kunst abzubauen und (temporäre) soziale Gemeinschaften herzustellen. Im besten Fall setzen sie Impulse für ein sozial inklusives, von vielen verschiedenen Gruppen der Gesellschaft mitgestaltetes Kulturleben. Doch inwiefern bildet diese soziokulturelle Intention das Potential und die Wirkung partizipativer Kunstprojekte ab – speziell, wenn die ästhetische Autonomie als Vielfalt individueller Erfahrungen einem WIR-Gefühl zu widersprechen scheint?



Die Interferenzen von kultureller und künstlerischer Partizipation bildeten den Ausgangspunkt für die Verhandlung eines *mit_ein_ander(s)* in Kunst und Kultur: Nach einem Einführungsvortrag von Siglinde Lang zum Jahresthema stellte Birgit Mandel aus kulturpolitischer und kulturinstitutioneller Sicht Ziele, Diskurse, Reichweiten und Formate kultureller Teilhabe vor, die von Audience Development über kulturelle Bildung und sozialem Community Building bis zur Kulturentwicklungsplanung reichen. Aus einer künstlerisch ästhetischen Perspektive entwickelt Swetlana Heger in ihrem biografischen Vortrag ein differenziertes Bild von Partizipationsansätzen in künstlerischen Arbeiten, die das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft auf unterschiedliche Weise verhandeln.



Teilhabe-orientierte Kulturvermittlung

Eröffnungsvortrag von
Birgit Mandel – Zentrale
Aussagen und Thesen

Die zentrale These meines Vortrags ist Kulturvermittlung als Change Management: Diese Art der Vermittlung hat zum Ziel, Kultureinrichtungen zu verändern und relevanter, anschlussfähiger, repräsentativer für die Bevölkerung zu machen. Sie übernehmen aus institutioneller Sicht Verantwortung für die Stadtgesellschaft, das lokale Umfeld oder ihre Nachbarschaft.

Klassische Kulturinstitutionen schaffen es oft nicht, ihre Elite-Bubble zu öffnen und mit kleineren Initiativen zu kooperieren. Oft stecken sie in ihren institutionellen Logiken fest. Sie erhalten aber 80 Prozent der öffentlichen Kulturförderungen und haben eine enorme Infrastruktur. In Deutschland gehören maximal 10 Prozent der Bevölkerung zu ihrem Kernpublikum. Wenn wir so viel Geld in öffentliche Kunst und Kultur stecken, müssen sich Kultureinrichtungen auch stärker damit auseinandersetzen, wozu sie eigentlich da sind und wie sie etwas zum gemeinschaftlichen Leben beitragen können. Denn öffentliche Kultureinrichtungen sind öffentliche Orte, wo man nicht nur Kunst rezipiert, sondern sich auch in einer spezifischen Atmosphäre treffen kann.

Teilhabe kann im Kontext von Kunst und Kultur viele Bedeutungen haben: teilnehmen, mit-



machen oder mitbestimmen. Wenn wir Mitbestimmung auf eine kulturpolitische Dimension ausweiten, wird es schwierig, weil unterschiedliche Bevölkerungsgruppen ganz andere kulturelle Interessen haben als jene, die in Elitediskursen verhandelt werden. Und es sind ja Eliteinteressen, die sich letztlich in unseren öffentlichen Kunst- und Kultur-Einrichtungen manifestieren.

Für mich ist die zentrale Definition von kulturellem Community Building, durch gemeinsame kulturelle Aktivitäten und ästhetische Erfahrungen Menschen zusammenzubringen, die sich sonst nicht begegnet wären, und über Kulturvermittlung vielleicht auch neue, temporäre kulturelle Identitäten zu stiften. Das beinhaltet die Ansprache vielfältiger Bevölkerungsgruppen, Erhöhung der Diversität und somit Repräsentativität der Bevölkerung, Ermöglichung kultureller Selbstbildungsprozesse, Befragung und gegenwartsbezogene Neukontextualisierung kulturellen Erbes. Das zentrale Ziel soll darin bestehen, die Kultureinrichtung durch Kollaborationen mit neuen Zielgruppen zu verändern.

Re-Modeling Art

Eröffnungsvortrag von
Swetlana Heger – Zentrale
Aussagen und Thesen



An Kunsthochschulen geht es heutzutage weg vom fixen Curriculum hin zu der Forderung von Studierenden, selbst bestimmen zu können, wie sie ihr Studium führen. Ich finde das wichtig, weil es auch der Realität von Kunstschaffenden entspricht. Deswegen war es immer mein Anliegen, Leute mitwirken zu lassen – zuerst einen Anstoß geben, mich dann aber zurückzuziehen.

Der Kunstmarkt ist immer noch konservativ geprägt und verlangt, eine singuläre Position einzunehmen – das Partizipative steht dort eher im Hintergrund. Ich finde, das sind zwei Sachen, die man jungen Leuten vermitteln muss. Es gibt einen Weg ohne Kunstmarkt – der ist auch nicht böse –, aber ich muss lernen, mit ihm umzugehen.

Nach dem Studium hatte ich kein Atelier und überhaupt kein Geld, um etwas zu produzieren. So habe ich im Rahmen einer meiner ersten Arbeiten ein blaue Sechs-Quadratmeter-Platte für die Ausstellungsdauer in der Wiener Secession vermietet und mir Kooperationen gesucht – zuerst mit der Tageszeitung

Der Standard, wo ich eine Anzeige für Staffelmieten der Plattform schalten konnte. Einen Teil der Einnahmen verwendete ich für meine laufenden Kosten als Künstlerin, mit dem anderen Teil kaufte ich Kunstwerke von damals noch unbekanntenen anderen Künstlern. Am Ende habe ich neben der Plattform transparent gemacht: Wer hat sich eingemietet? Wie viel Geld habe ich ausgegeben? Welche Werke wurden gekauft? Diese Arbeit wurde später an eine öffentliche Sammlung verkauft – mit der Auflage, dass bei jeder Ausstellung neue Mieter und Mieterinnen für die Plattform gesucht werden müssen und ich das Anrecht habe, neue Kunstwerke zu kaufen.

Auszüge aus dem Diskussionsverlauf

Moderation: Siglinde Lang

SIGLINDE: Mir hat deine Formulierung, Birgit, „die eigenen Logiken durchbrechen“ gut gefallen. Swetlana versucht mit ihren Kunstarbeiten die Logiken des Kunstmarktes aufzubrechen und neue Settings, Strukturen und Produktionsweisen zu schaffen. Wenn diese Arbeiten in die Institutionen hineingehen, tut sich dann etwas?

BIRGIT: Bei dem Beispiel mit der blauen Kunstplatte im Museum von Swetlanas Arbeit waren die Kuratoren ja machtlos. Kunst ermöglicht genau diesen Freiraum, diese Autonomie. Das ist schon eine konkrete Intervention und eine Form, Leben und Wirklichkeit in den sterilen White Cube zu holen und Deutungshoheiten oder Gatekeeper-Funktionen damit elegant zu unterwandern. Aber am Ende hat natürlich der Kunstmarkt mit seinen Logiken das wieder wunderbar absorbiert. Es wurde in gesellschaftlicher Hinsicht nichts transformiert – was auch zeigt, wie stark das System ist.

SIGLINDE: Bedeutet das, dass der Kunstmarkt, den Swetlana „konservativ“ genannt hat, in seiner Ausrichtung als starr, selbstreferentiell und reproduzierend bezeichnet werden kann – und damit Partizipation eher unterbindet?

BIRGIT: Ich würde die Frage etwas anders formulieren: Muss etwas Kunst sein, damit es in der Wahrnehmung funktioniert? Kunst schafft ja diese autonomen, utopischen Räume, in denen alles möglich ist. Oder kann Parti-

zipation auch ohne diesen autonomen Raum stattfinden? Die Tatsache, dass ein Treffen in einer Kultureinrichtung stattfindet, macht es nicht zu Kunst, wenn es nicht als Kunstwerk deklariert ist. Aber es schafft eine andere Atmosphäre oder Dimension und setzt daher vielleicht etwas anderes frei als in einer Volkshochschule oder Kneipe.

SWETLANA: Die Plattform war natürlich auch ein Risiko, weil sie nicht immer bespielt wurde und man die Ästhetik von manchen Mietern aushalten muss. Es war eine autonome Plattform, wo fast alles möglich ist. Ich hatte keine Kontrolle mehr.

PUBLIKUMSFRAGE: Was ich spannend in Birgit Mandels Vortrag fand, ist die Idee, Menschen nicht über Defizite, sondern über Themen zu adressieren. Wie schafft man es, da nicht zu reproduzieren, sondern Institutionen wirklich zu öffnen?

BIRGIT: Das ist ein enger Grat – nicht zu adressieren. Denn wenn man weiß, wer aktuell garantiert nicht repräsentiert ist, sind wir wieder bei so Schubladen. Ich weiß da auch keine genaue Lösung, aber klar ist, dass diese Zuteilungen, wenn man Menschen in Projekten zusammenholt, oft nicht stimmen.



P-ART Frühstück: Austausch bei Kaffee & Gebäck

Bei Kaffee, frischem Gebäck, Obst, Käse, Aufstrichen und regionalen Schmankerln waren Expert*innen aus der Salzburger Kulturpolitik sowie Kulturvermittlung zum Austausch in gemütlicher Atmosphäre eingeladen: Dagmar Aigner von der Abteilung Kultur, Bildung Wissen der Stadt Salzburg gab sehr konkrete Tipps zum Einreichen von Projekten und betonte den kooperativen und dialogorientierten Servicecharakter in der Zusammenarbeit mit freien Kultur- und Kunstschaffenden.

Die Referentin für Kunst und Kultur im Büro des Landeshauptmann-Stellvertreter Heinrich Schellhorn, Martina Berger-Klingler, stellte vielfältige Förderprogramme und kulturpolitische Richtlinien vor und machte mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis Mut, aber auch Lust, sich mit einer eigenen Projektidee in die regionale kulturelle Gestaltung einzubringen.

Sandra Kobel, Leiterin der Kulturvermittlung des Salzburg Museum, erzählte im Gespräch aus ihrer langjährigen Erfahrung und betonte die Notwendigkeit, kulturvermittelnde Aktivitäten stets in Bezug zur kuratorischen Praxis und künstlerischen Programmatik zu entwickeln. Theresa Edtstadler von akzente Salzburg lud zu einem spannenden Austausch über kulturelle Jugendarbeit, bei dem an Mit-Mach Stationen vier regionale Projektinitiativen kennengelernt und erprobt werden konnten.

Das Format P-ART Frühstück bietet die Möglichkeit, sich bei einem gemeinsamen Frühstück mit eine*r eingeladenen Expert*in über eine spezifische Themenstellung informell auszutauschen.

Ich kann absolut empfehlen, immer zuerst das Gespräch zu suchen. Wenn wir die Begeisterung für eine Projektidee spüren, dann springt das über, dann wollen wir unterstützen. Wir freuen uns über neue frische Konzepte. Und dann versuchen wir gemeinsam mit dem Antragsteller oder der Antragstellerin, dass der Förderantrag auch formal allen Kriterien entspricht.

Zeitgenössische Kunst und Musik braucht die Stadt.

Gerade junge Künstler und Künstlerinnen sollen ermutigt werden, dass sie hier in Salzburg ihre Projekte umsetzen können. Keine Scheu, traut 's euch!

Die lockere Atmosphäre des Frühstücks ermöglicht ein Gespräch auf Augenhöhe. Ausgezeichnet!



DAGMAR AIGNER
über kulturelle Förderungen
der Stadt Salzburg





MARTINA BERGER-KLINGLER
über die Förderprogramme des
Landes Salzburg, ihre Beobach-
tungen und Empfehlungen zur
regionalen Kulturarbeit

Mein allererster Ratschlag an Kunstschaffende ist, sich vorab das Förderformular auf der Landeshomepage anzuschauen, um zu sehen, welche Unterlagen wir brauchen und welche Einreichbedingungen erfüllt werden müssen. Man kann natürlich immer in der Abteilung bei Unsicherheiten oder Fragen zum Konzept anrufen. Wenn man zum ersten Mal einreicht, empfiehlt sich der Check, wer in dem Metier schon arbeitet, sich zu vernetzen, Know-how einzuholen. Es ist immer gut, mit jemandem vor Ort Synergien aufzubauen.

Ein großes Ziel von uns ist, regionale Kulturinitiativen stärker zu unterstützen. Mehr hinaus aus der Kulturstadt Salzburg zu gehen, Neues und Unbekanntes in die Regionen zu bringen.

Zehn Personen, die am Land ein Kulturevent besuchen – zählen für mich wie 100 in der Stadt. Wir wollen von der Einstellung ‚Es gibt eh schon eine Blasmusikkapelle im Ort und das reicht.‘ weg: Es gibt viel mehr!

Aktuell besteht auch eine Herausforderung darin, das kulturelle Engagement in die nächste Generation zu bringen, diese für Kultur nachhaltig zu begeistern und sich aktiv einzubringen.

Aus eigener Erfahrung kenne ich die institutionelle Kulturarbeit, von meiner Arbeit bei einer Kulturinitiative am Land. Somit kenne ich also auch die andere Seite und weiß, wie es ist, bei Bund, Stadt und Land einzureichen – und auch mal gekürzt zu werden. Auch wie schwer es ist, Kulturarbeit in den Regionen zu machen. Man braucht da etwas Missionarisches, aber man bekommt es auch immer wieder durch bestimmte Projekte gedankt.



Wenn man an Kunst- und Kulturvermittlung denkt, denkt man zunächst an die klassische Führung vor allem für Schulklassen von Museumspädagogen. Aber es ist ein sehr viel weiteres Berufsfeld.

Es ist ganz wichtig, auch mal auf verschiedene Initiativen und mögliche Multiplikatoren zuzugehen. 2015 hatten wir eine kleine, partizipative Ausstellung ‚WUNSCHBILDER gestern. heute. morgen.‘ realisiert und zu historischen Themen einen aktuellen Bezug hergestellt. Bei diesem Projekt sind wir ganz konkret auf verschiedene Personen und institutionelle Einrichtungen zugegangen, wie etwa ‚Apropos‘, Frisörlehrlinge, Leute aus dem Bereich Gesundheits- und Krankenpflege. Mit der Straßenzeitung ‚Apropos‘ und der Künstlerin Moira Zoitl wurde auch ein Film im Panorama Museum gedreht – ein Tableau Vivant zum Thema Armut und Arbeit in Salzburg vom 19. Jahrhundert bis in unsere Zeit.

Wir haben 2016 im Zuge der Landesausstellung das erste Mal ‚Leichte Sprache‘ gleichwertig in die Ausstellungen integriert. Mittlerweile wurde sie auch zu einem Leitbild, weil wir denken, dass dadurch die Zugänglichkeit verbessert wird – nicht nur für Menschen mit einer Lesebeeinträchtigung, sondern zum Beispiel auch für Leute, die Deutsch nicht so gut können.

‚Museum für Alle‘ ist ein Leitspruch, der seit den 70er-Jahren besteht und bis heute stark gefordert und diskutiert wird. Ich verstehe ihn sehr stark als Prozess. Man ist z.B. nicht von heute auf morgen ein inklusives, barrierefreies Museum. Das ist etwas, dass sich bei uns in den letzten Jahren stark entwickelt hat. Es fängt auch damit an, sich die die Sammlungen im Hinblick auf kulturelle Vielfalt oder den Gender-Aspekt anzuschauen. Die Herausforderungen sind vielfältig und schwer zusammenzufassen, weil es sehr unterschiedlich ist. Es beginnt mit einer Haltung und nicht weil es jetzt gerade modisch ist, inklusiv und barrierefrei zu sein.



SANDRA KOBEL
vom Salzburg Museum über aktuelle Vermittlungsprogramme und ihre Erfahrungen aus der Praxis



THERESA EDTSTADLER
 von akzente Salzburg
 über regionale Initiativen in
 der kulturellen Jugendarbeit

Kulturelle Jugendarbeit ist die Basis. Gerade in ländlichen Regionen sind Räume der Begegnung, des Austausches und Erprobens gefragt.

Mobile Vermittlungsprojekte – wie etwa ‚musik mobil‘ – bringen Lust auf Kunst, auf Musik auch in jene Regionen, die von kultureller Nahversorgung eher ausgeschlossen sind.

Ob Theater, Opernproduktion oder Ausstellungsbesuch – Kinder und Jugendliche bringen eine unglaubliche Begeisterung auf, wenn sie die Möglichkeit zur Teilhabe bekommen.



**KARIN SCHÖRGHOFER
VON MUSIK MOBIL**

Mobiler Instrumentenworkshop zum Näherbringen von diversen Musikinstrumenten in der regionalen Kinder- und Jugendarbeit
Abteilung Kultur akzente Salzburg



HEIDE BINDER JUNGE.SICHT.WEISEN
Workshopreihe zur kreativen Aktivierung von Jugendlichen im Bundesland Salzburg
Abteilung Kultur akzente Salzburg



**MONIKA FERMIN-VAEZ
DOMQUARTIER SALZBURG**
Workshopreihe Angebot für Jugendliche außerschulisch und schulisch



JUGENDPROJEKT PINZGAU
Jugendprojekt Mash und Projekt Radio Machen





P-ART plus: Inspiration pur!

Künstlerische Veranstaltungen
in Kooperation mit dem Toihaus
Salzburg und der 5020

Zwei künstlerische Abendveranstaltungen haben uns auf sehr bewegende, inspirierende und berührende Weise ein *mit_ein_ander(s)* erfahren lassen: Der Besuch der Generalprobe des experimentellen Theaterstücks ‚Empathie mit einer Gummihand‘ im Toihaus faszinierte unsere Sinne und Gedanken, der Austausch mit Cornelia Böhnisch im Anschluss eröffnete vertiefende und persönliche Einblicke in die konzeptuellen Überlegungen der künstlerischen Inszenierung. Die speziell auf das Jahresthema zugeschnittene Table Conversation 3.0. in der Galerie 5020 entführte uns in die Welt der non-verbalen performativen Kommunikation und verzauberte uns atmosphärisch über eine intensiviertere Wahrnehmung des *mit_ein_ander(s)*.

P-ART PLUS sind externe Abendveranstaltungen, die von kooperierenden Kunst- und Kulturinstitutionen angeboten werden und das Jahresthema künstlerisch aufgreifen.

Empathie mit einer Gummihand

Generalprobe im Toihaus, 11.10.2018

(Beschreibung, Website Toihaus)
„Was passiert mit mir, wenn ich auf etwas treffe, das nicht den gewohnten Sinneseindrücken entspricht – wenn sich das Gefühl auf der Haut vom Bild, das von den Augen wahrgenommen wird, unterscheidet? Was kann ich mit meinen Sinnen ‚begreifen‘ – und was entzieht sich dieser Wahrnehmung? Was berühre ich – und was berührt mich?“
*Am Beginn der neuen Spielzeit mit dem Leitthema ‚Berührungen‘ macht sich ein kleines Ensemble aus Performer*innen und Musiker*innen auf eine Reise an die Grenze der Wahrnehmungen. Es ist dieses Auf-der-Kippe-stehen, das Flimmern, Vibrieren und Schwanken zwischen den Sphären, das interessiert. In dieser Position zwischen Gedanken und Materie, Material und Objekt, oben und unten, drinnen und draußen – zwischen Sein und Nicht-Sein – entscheidet sich für jede und jeden, ob das Bild kippt, in welche Richtung, und wann. Die Performer*innen bewegen sich durch verschiedene Set-ups – Berührungslandschaften, die organisch gewachsen scheinen. In der daraus entstandenen Rauminstallation wird dieser ‚Garten‘ im Anschluss an die Vorstellung begehbar, die Interaktion mit unterschiedlichen Aggregatzuständen des sich verfestigenden Weiß – vom Flüchtigen zum Konkreten – individuell erlebbar. Nic Lloyd schafft Klangräume, die von Angelika Miklins Barockcello bespielt werden. Ein Angebot der Reise an die eigenen Kippmomente der Wahrnehmung.“*

Table Conversation 3.0 mit_ein_ander(s)

mit: Sandra Chatterjee und Chris Lechner
Galerie 5020, 15.10.2018

Wie funktioniert Bewegung als non-verbale Kommunikation? Table Conversations 3.0 ist eine Performance, in der Kommunikationsanleitungen in einem kollektiven Setting ausprobiert werden. Die Performance bedient sich an Codes und Strategien aus dem klassischen und zeitgenössischen Tanz. Aus dem Nebeneinander des Zuschauens entsteht ein Spielraum des *mit_ein_ander(s)*.

Das Herzstück dieser Arbeit war ein Tisch. Er diente als Plattform des Austausches, als Navigationsinstrument, als Miniaturbühne für ein Tanzstück, eine Installation. Tische und Stühle wurden immer wieder neu platziert – und Perspektiven auf ein (anderes) Miteinander erforscht.



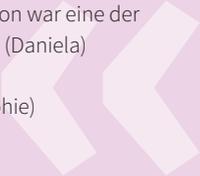
Toihaus-Generalprobe und Performance in der Galerie 5020 waren zwei wunderbare Veranstaltungen. Beide sehr informative und auch praktische Erfahrungen. (Sahereh)

Die P-ART plus-Veranstaltungen haben mir gut gefallen. Da war *mit_ein_ander(s)* spürbar für mich! (Kaadi)

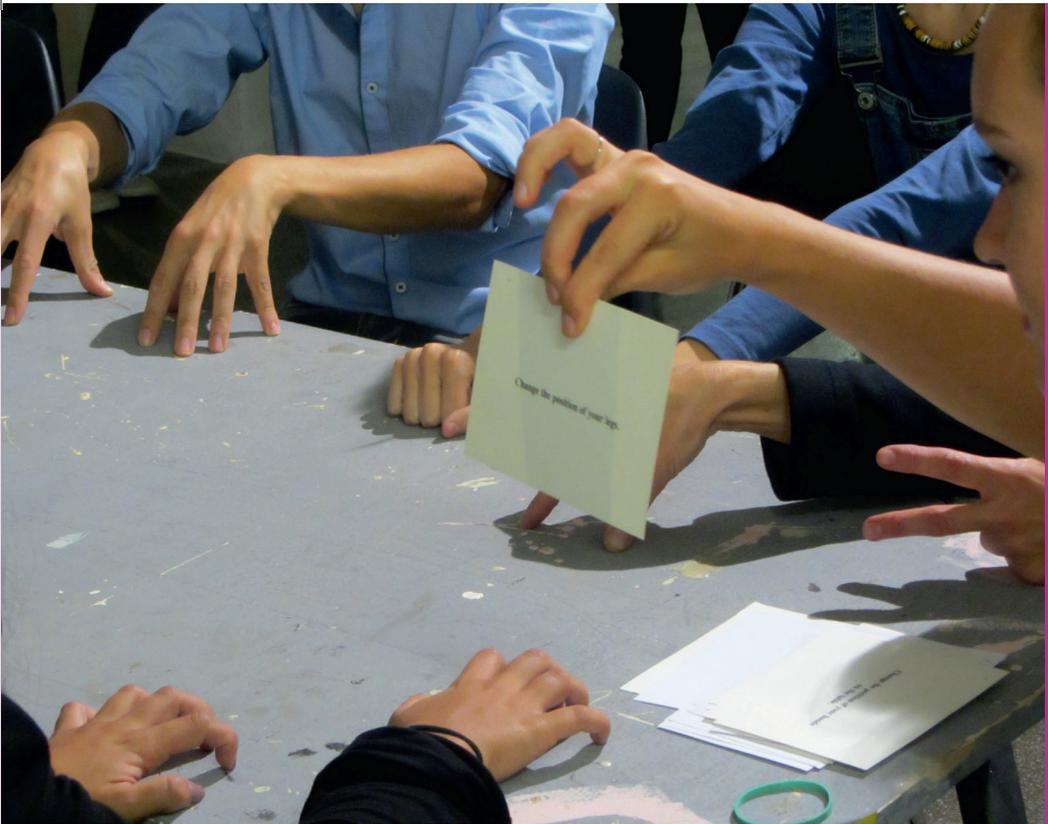
Mir haben die beiden Veranstaltungen sehr gut gefallen: wunderbare Ergänzung des Programms und viel Inspiration. Die Anzahl war gut und für mich haben diese Formate sehr wesentlich zum Gesamtheitlichen beigetragen. (Patrizia)

Das Format der Table Conversation war super, vor allem bei all dem Input auch einmal praktisch etwas gemeinsam zu erleben, hat sehr viel Spaß gemacht. (Katrin)

Mega gut, die Table Conversation war eine der besten Abendveranstaltungen. (Daniela)



Sinnlich und inspirierend! (Sophie)



P-ART Impuls: Podiumsbeiträge als Diskussionsanlass

Kontrovers, lebhaft und diskursiv – mit P-ART Impuls wurde ein öffentliches Veranstaltungsformat geschaffen, in dem sehr rege und vielfältige Debatten über dezentrale und teilhaborientierte Kulturarbeit stattgefunden haben: Inwiefern das Potential Peripherie?! als regionale Herausforderung zu begreifen und anzupacken ist, stand im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion im MARK Kulturzentrum. Dass Sprache als antidiskriminatorische Praxis dazu beiträgt, Parolen gegen ein *mit_ein_ander(s)* Paroli zu bieten kann, wurde multiperspektivisch im Café Unikum Sky verhandelt. Darüber, dass dezentrale Kulturarbeit stets eine Einladung zur Partizipation darstellt, war Konsens einer dennoch vielschichtigen und kritischen Auseinandersetzung in der akzente Jugendinfo. Und ob *mit_ein_ander(s)* als programmatischer Kulturauftrag interpretiert werden kann, war Anlass, um in der Stadtgalerie Lehen über das Potential von Kunst quer durch und auch mit alle(n) Bevölkerungsschichten sowie die damit verbundenen Herausforderungen zu debattieren.

Mit 15-minütigen Impulsbeiträgen waren jeweils drei Referent*innen eingeladen, über konkrete Beispiele der kulturellen Praxis ihrer Sichtweise auf das Podiumsthema zu erläutern. Im Anschluss wurden in moderierter Runde mit dem Publikum, Fragestellungen der Beiträge aufgegriffen und durchaus auch kritisch hinterfragt. Bei einem ausklingenden Umtrunk wurde der Austausch dann in persönlichen und dialogischen Gesprächen - oft sehr intensiv - fortgesetzt.



P-ART Impuls: Potential Peripherie?!

Dezentrale Kulturarbeit
als regionale Herausforderung

MARK Kulturzentrum, 10.10.2018

*„Dezentrale Kulturarbeit
ist die Königsdisziplin.“*

Rüdiger Wassibauer

Kulturarbeit abseits etablierter Infrastrukturen stellt spezielle Anforderungen an künstlerische Programmatik, Ansprache von Publika und Aufbau von Netzwerken oder Ressourcen: Ob experimentelles zeitgenössisches Kunst-Festival in traditionsbewussten Gemeinden, die Re-Aktivierung einer ‚kulturellen Nahversorgung‘ in von Abwanderung betroffenen Gebieten oder auch die Etablierung eines anspruchsvollen

Jugendkulturzentrums in städtischen oder strukturschwachen Randlagen – die räumliche, oft periphere Dimension prägt das Verständnis einer dezentralen Kulturarbeit, schafft aber oft gerade dadurch Impulse für innovative,

dialogorientierte und prozesshafte Kunst- und Kulturangebote. Kim Habersatter (Einmal Mond und zurück, Mondsee), Rüdiger Wassibauer (ORTung, Hintersee) und Gerd Pardeller (MARK Kulturzentrum, Salzburg) stellten ihre regionalen Kulturkonzepte und Ansätze vor und berichteten von persönlichen Erfahrungen, um in der anschließenden Diskussion das Potential, aber auch die Herausforderungen einer dezentralen Kulturarbeit zu erörtern.

Gerd Pardeller

über das MARK sowie das
Jahresthema Peripherie 2017



Etliche Leute sind heute nicht gekommen, weil sie finden, dass das MARK zu entlegen ist. Damit befassen wir uns, seit wir hier sind. Nachdem die geografische Entfernung eigentlich marginal ist, aber schon als solche in dieser Stadt wahrgenommen wird, haben wir 2017 unseren geografischen Nachteil zum Thema gemacht – in der künstlerischen, sozialen und organisatorischen Arbeit. Dieses Thema hat nicht nur einen räumlichen Aspekt – es gibt ja auch Menschen, die an der Peripherie einer Gesellschaft leben.

Ursprünglich gab es für 2017 die Idee, die umliegenden Einrichtungen – sei es die Kirche, den Kindergarten oder irgendwelche Kaufhäuser – miteinzubinden oder auch die Kunst hinauszutragen, um das Umfeld dieses Hauses zu zeigen. Wir wollten den Fokus umdrehen und sagen: „Das ist das Zentrum. Die Peripherie ist jetzt das Stadtzentrum.“

Die Idee, Menschen aus der Umgebung miteinzubeziehen und alles zu dezentralisieren, hat letztlich zwar keine künstlerische Auswirkung gezeigt, aber eine gesellschaftliche: Wir haben jetzt einen Gemeinschaftsgarten – eine bearbeitete Wiese mit Nachbarn und Nachbarinnen. Vonseiten der Kunstschaffenden gab es nämlich zu Beginn die Idee, in der Umgebung auszustellen, ob an Bushaltestellen oder eben auf dieser Grünfläche.

Schlussendlich wollten sie nicht, dass ihre Kunstwerke durch Wetter oder ähnliches kaputt werden, aber die Idee ist geliebt. Vielleicht hat sich der Kunstmoment zu einem Garten geformt. Es ist schwer zu sagen, ob es eine gärtnerische oder künstlerische Tätigkeit ist, wenn man in unterschiedlicher Weise mit dem Material, das es dort gibt – mit unfruchtbarem Boden, wir sind in einem Gewerbegebiet – arbeitet.

Es ist wichtig, sich in einem Verein nicht zurückzulehnen, sondern sich immer wieder mit den Themen Peripherie, Dezentralisierung und Partizipation zu beschäftigen. Das ist eigentlich die einzige Antwort auf die ganz große Frage, wie man Kunst und Kultur dezentral in die Gesellschaft integrieren kann. Das kann man nur, indem man sich ständig reibt und mit sich selbst und mit Anderen im Austausch ist. Man muss sich als Gruppe und Individuum stets mit der Umgebung und Nachbarschaft auseinandersetzen. Sonst macht man nur das, was gerade Mode ist oder von einer Kulturabteilung vorgegeben wird. Wichtig ist, Identität zu haben, diese aber nicht auszuformulieren, sondern in einen Dialog zu treten.

Kim Habersatter

über den Standort Mondsee und ihre Festivalerfahrungen



Mondsee ist zwar gut besucht, aber es gibt nur Programm für Tourismus und nicht für die Einheimischen. Ich habe daher 2016 in meinem Heimatort Mondsee einen Kulturverein gegründet, der die vielseitigen Charaktere der verschiedenen Künstler, die in der Region leben, zusammenfassen und dazu bewegen soll, sich gemeinsam eine Bühne zu bauen.

Ein starker Antrieb von dem Festival ist es, Menschen im Raum, in dem wir uns bewegen oder arbeiten, einzubinden und einzuladen. Wir wollen sie dazu bringen, ihr traditionelles Kulturverständnis oder ihre Gewohnheiten ein bisschen zu hinterfragen oder zu verlassen. Da geht es teilweise wirklich um ein Publikum, das in vielen Fällen noch kein zeitgenössisches Kulturpublikum ist. Diese Leute zu erreichen funktioniert dadurch, dass die Künstler aus dem Ort sind, teilweise ganz woanders studieren, zurückkommen und dann erstmals in ihrer Heimatgemeinde zeigen, was sie so machen. Das geht also über die Familie und Freunde der Künstler, über deren Netzwerke.

„Einmal Mond und zurück“ ist ein temporäres Projekt, das einmal im Jahr im Sommer in einer Leerstandsbespielung gipfelt, wobei wir wie aktuell in einem ehemaligen Fabriksgelände wirklich alles selbst bauen. Da gibt es auch viel Reibung und Stress. Durch den Leerstand wissen wir jedoch nicht, ob wir ihn

nächstes Jahr wiederverwenden können. Die Planbarkeit ist daher anders, andererseits ist es spannend zu sehen, dass es jedes Jahr völlig unterschiedlich ist.

Die Partizipation funktioniert auch in der Finanzierung ganz gut. Es entwickelt sich durch Betriebe in der Gemeinde ein Netzwerk. Ganz „old school“, wie beim Maturball, gehen wir zu ihnen und fragen nach Geld oder Material.

Die Partizipation spießt sich zuweilen mit der Professionalisierung. Partizipation bedeutet ja auch, dass jeder mitredet, dass man etwas gemeinsam entwickelt, dass man sich reibt und irrsinnig lange für Dinge braucht. Ich wüsste, wie es professioneller geht, aber es würde zu Ungunsten meines Projekts gehen, wenn ich es straffen wollen würde und nur jene Leute raussuche, die das professionell machen können. Obwohl es mich irrsinnig nervt, weil ich gerne die Kontrolle hätte, macht genau das das Projekt spannend und öffnet immer wieder neue Kreise.

Rüdiger Wassibauer

über seine Erfahrungen
mit dezentralen Projekten



Ein Freund von mir hat einmal gesagt:
„Wir machen hier regionale Kunst- und Kulturarbeit. Das ist die Königsdisziplin.“

Ich gehe an ein Erstprojekt meistens mit einer unglaublichen Offenheit und Naivität heran, um nachher zu realisieren, dass es ganz anders sein muss. Mittlerweile, nach fast 20 Jahren Arbeit im regionalen Raum, weiß ich fast gar nicht mehr, wie man es richtig aufsetzen soll, weil es so eine große Herausforderung ist. Du hast gerade im regionalen Raum die Abwesenheit vom Publikum. Zudem hast du den Tourismusverband, den Bürgermeister, die Kulturbeamten und die haben alle ganz unterschiedliche Maßeinheiten bei der Frage, worum es überhaupt gehen soll.

Am Ende des Tages geht es um die Menschen – im Publikum, aber auch auf der Bühne. Das ist die Herausforderung im kulturellen Rahmen, dass die Abwesenheit derselben vorhanden ist.

Man fängt an, geht an Türen klopfen, findet Unterstützer und Zuhörer. Auf diese Art und Weise findet man Publikum und baut sich Schritt für Schritt eine Relevanz auf.

Kultur ist das, was man wiederholt gemeinsam tut. Das ist genau der Punkt und den vergessen wir teilweise.

Auszüge aus dem Diskussionsverlauf

Moderation: Siglinde Lang

SIGLINDE: Kunst in ländlichen oder peripheren Regionen ist aktuell ein sehr zentrales Thema. Warum?

GERD: Ich glaube, es gibt da gerade einen Perspektivenwechsel. Ganz vereinfacht ausgedrückt: Die Kultur geht jetzt aufs Land, weil es da zeitgenössische Kultur noch nicht gegeben hat. In den Städten sucht man sich hingegen eher wieder so ländliche Dinge wie Kochen, Gärtnern oder Stricken.

KIM: Ich finde aber auch Brauchtum am Land extrem spannend, vielleicht weil ich von dort herkomme. Wenn ich von außen komme und etwas bespiele, ist das etwas anderes, als wenn ich von dort bin.

PUBLIKUMSSTATEMENT: Ich denke, das ist ein wesentlicher Faktor. Du gehst nicht in einen fremden Ort und machst dort etwas, sondern du bist dort aufgewachsen und hast dann von außen etwas hineingebracht. Du lebst beides und hast einen Bezug dazu – auch zu den Künstlern, mit denen du zusammenarbeitest. Ich glaube, dass es gut funktioniert, mit diesen elementaren Verbindungen Menschen unterschiedlichster Herkunft, Bildung oder Geisteshaltung zusammenzubringen.

PUBLIKUMSFRAGE: Mich interessiert noch die Frage nach den Bedürfnissen. Wer hat eigentlich welches Bedürfnis? Ich komme aus einer Kleinstadt in Deutschland, wo man wegfahren muss, um das eigene Bedürfnis nach einer anderen zeitgenössischen Kultur zu stillen. Ich fand die Idee spannend, irgendwo hinzugehen und eine Irritation zu initiieren, oder ich suche mir Leute, die schon irgendwie so denken und sage: „Lass uns doch mal was probieren, um das Bedürfnis auszuweiten.“

Kann oder muss so ein Bedürfnis hineingetragen werden, damit auch mehr Menschen vor Ort sich darauf einlassen?

KIM: Ich glaube, das ist ortsabhängig. Es gibt Chancen, wenn wer von außen kommt und das ganz anders sieht. Es ist beides irgendwie. Die, die noch da sind, sind eher die Zufriedenen. Die anderen gehen eh weg – das ist zumindest meine Erfahrung am Land. Aber es gibt jetzt auch einen neuen Trend, mit Mitte 30 oder nach dem Studium wieder in die Peripherie zu ziehen, wo ich es nicht weit in die Stadt habe oder mobil arbeiten kann.

GERD: Ich denke, es geht darum, ein Equilibrium zu finden zwischen den Bedürfnissen der Anderen, denen, die man selber hat und denen, die man in nicht-missionarischer, aber positiver Absicht hat, weil man glaubt, dass es etwas Gutes ist und Bedürfnisse sich ändern können.

PUBLIKUMSSTATEMENT: Einerseits gibt es ein Bedürfnis nach Komplexität, Impulsen und Weiterentwicklung, was so ein bisschen der Auftrag der zeitgenössischen Künste war. Gleichzeitig ist unsere Welt wirklich extrem komplex, laut und voll geworden. Wir erleben gerade wieder so eine Biedermeier-Phase, findet ihr nicht? Kochen, Stricken, ins Kleine zurück. Es geht Richtung Entschleunigung und zu dem, was wir kennen oder was die Oma schon gemacht hat. Diese Gegensätze sind ja inspirierend, aber wie schaffe ich den Brückenschlag? Das ist der Auftrag, den unsere Generation haben könnte.

Reflexion des P-ART Impuls 'Potential: Peripherie'

MARK-Blogbeitrag vom 16.10.2018 // Verfasserin: Alexa Bründl

Am 10. Oktober 2018 trafen im Rahmen der öffentlichen Veranstaltungsreihe der P-ART Akademie für dezentrale und transdisziplinäre Kulturprojekte Kim Habersatter vom Kulturfestival „Einmal Mond und zurück“, Rüdiger Wassibauer, künstlerischer Leiter der ORTung in Hintersee wie auch Mitbegründer der Schmiede Hallein und unser Geschäftsführer Gerd Pardeller in den Räumlichkeiten des MARK Salzburg zusammen. Moderiert von Siglinde Lang wurde vor einem interessierten Publikum unter dem Motto „Potential Peripherie? Dezentrale Kulturarbeit als regionale Herausforderung“ die Fragestellung diskutiert, inwiefern eine räumliche, oft periphere Dimension dialogorientierte Kunst- und Kulturangebote präge. Die drei Impulsreferent*innen gingen dabei im Verlauf ihrer Vorträge auf die Arbeit der jeweiligen Kulturprojekte ein. Sie erläuterten ihr Verständnis von „Peripherie“ und ihren Umgang mit dieser Problemstellung. Trotz der vermeintlichen Unterschiede in den drei Beispielen zeigten sich im Verlauf der Diskussion zahlreiche Überschneidungspunkte. Deutlich wurde im Verlauf des Abends, dass „Peripherie“ im Kulturbereich nicht als solche behandelt werden kann, sondern nur im Kontext der jeweiligen Institution bzw. im Kontext des jeweiligen Projektes und der Rahmenbedingungen. Dies beginnt bei der Gestaltung des Programms, zugeschnitten auf eine bestimmte Zielgruppe, über deren Aktivierung hin zu einem umfassenden, inklusiven Dialog mit den Menschen und der Notwendigkeit weitreichender Vernetzung und Miteinbezug der näheren Umgebung, der „Peripherie“ selbst.

Am Ende wurde eines deutlich: Peripherie ist eine Frage der Interpretation. „Peripherie“ kann immer nur unter Einbezug eines vordefinierten Zentrums existieren. Peripherie ist selten ein rein „räumlicher“ Begriff, sondern stark von der jeweiligen gesellschaftlich-sozialen Einbettung abhängig. Was geografisch gesehen — oder für eine bestimmte Gruppe von Menschen — als Peripherie gilt, kann für eine bestimmte Kulturszene, ein bestimmtes Genre, eine Subkultur etc. sehr wohl den Mittelpunkt des Geschehens bilden.



P-ART Impuls: Sprache als antidiskriminatorische Praxis

Parolen gegen ein *mit_ein_ander(s)*
Paroli bieten

12.10.2018, Unikum Sky, Unipark Nonntal
In Kooperation mit der Lehrredaktion der Radiofabrik

„Am besten funktioniert die Strategie des ‚mitein-anders‘, also gemeinsam mit Verbündeten gegen eine beleidigende Person vorzugehen.“

Persson Perry Baumgartinger

In vier Impulsvorträgen wurde das Triangel ‚Kultur-Medien-Sprache‘ von Hans Peter Graß (Friedensbüro, Salzburg), Persson Perry Baumgartinger (Universität Salzburg, Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst), Christine Steger (Universität Salzburg, Abteilung Disability & Diversity) und Florian Preisig (Arbeiterkammer, Salzburg) aus verschiedenen Perspektiven erörtert und diskutiert: Welche diskriminatorischen Mechanismen und Strukturen lassen sich in der Praxis beobachten/ feststellen? Wie kann sprachlichen Barrieren und Exklusionsmechanismen entgegengewirkt werden? Welche Strategien unterstützen ein sprachliches Verhalten, das gesellschaftliche Diversität abbildet und herzustellen sucht? Die Expert*innenrunde widmete sich diskriminatorischen sprachlichen Alltagserfahrungen, täglichen Begegnungen und stellte Strategien und Praxen gegen Exklusionsmechanismen und gesellschaftliche Ungleichheiten vor. Nach einer ersten Vorstellungsrunde wurde

seitens der Moderatorin Kathrin Quatember nachgefragt und unter anderem über konkrete sprachliche Strategien sowie die Notwendigkeit geschützter Räume, aber auch das Verlassen dieser diskutiert. Im Anschluss folgten zahlreiche Fragen seitens des Publikums, die oft auch sehr persönliche Erfahrungen widerspiegeln.

Zentrale Statements aus der Vorstellungsrunde

CHRISTINE STEGER

aus dem Blickwinkel Disability

Obwohl gesetzlich eine Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen formuliert ist, schlägt sich dies nicht in der Amts- oder Alltagssprache nieder. Sprache vermittelt Menschen mit Behinderung ein klares Drinnen und Draußen: Es ist die Rede von ‚Sonderschule‘ statt Schule, ‚Transport‘ statt Fahrt, ‚sonderpädagogischem Förderbedarf‘ statt Assistenz oder Unterstützung, an den Rollstuhl ‚gefesselt sein‘ statt ihn benutzen, ‚Patient*innen‘ statt Kund*innen. Damit wird der Behinderungshintergrund sprachlich zum dominanten Persönlichkeitsmerkmal gemacht. Menschen mit Behinderung ‚leiden‘ nicht unter der Behinderung oder Erkrankung, sondern an den Barrieren innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, denen sie täglich begegnen.

FLORIAN PREISIG

aus dem Blickwinkel Arbeitsmarkt

Diskriminierung tritt am Arbeitsmarkt in vielfältiger Weise auf und betrifft verschiedene Gruppen – etwa alte Menschen, Migrant*innen oder Frauen. Zunehmend wird Arbeitslosigkeit aber vor allem auf individuelle Defizite und die eigene Verantwortung zurückgeführt. Das zeigt sich auch auf einer sprachlichen Ebene, indem arbeitslose Menschen durch Bilder wie ‚Sozial-schmarotzer‘, ‚Durchschumler‘ oder ‚Minderleister‘ als faul dargestellt werden. Diese Zuschreibungen sind empirisch nicht haltbar und lassen strukturelle

Regeln des Systems außer Acht. Daher sollte immer wieder darauf hingewiesen werden, dass es um Menschen geht und es zynisch ist, über diese nur unter dem Produktivitätsaspekt zu reden.

HANS PETER GRASS

aus dem Blickwinkel Alltagssprache

In den letzten drei bis vier Jahren ist die Nachfrage nach Argumentationstrainings sehr groß geworden, weil sich viele sprachlos gegenüber Parolen fühlen, aber etwas sagen oder tun wollen. Die Betroffenheit gab es zwar vorher auch schon, aber mittlerweile ist die Wahrnehmung und Sensibilität in Bezug auf Sprache gestiegen.

PERSSON PERRY BAUMGARTINGER

aus dem Blickwinkel Geschlechtervielfalt

Ich mache seit vielen Jahren Sprach-Workshops. Früher war es verspielter und kreativer. Heute werden fertige Sprachlösungen erwartet. Sprache ist aber kein Regelwerk, sondern ein Medium, also das, was wir tun, sprechen oder gebärden. Sehr oft werden bei dem Thema Geschlechtervielfalt in der Sprache nur Wörter und Grammatik thematisiert. Es sollte auch berücksichtigt werden, was wir uns nicht unter Sprache vorstellen. Schweigen wird etwa oft nicht mitgedacht. Durch ‚Sich Raushalten‘ bin ich Teil einer diskriminierenden Situation und gebe ihr Macht.

Auszüge aus dem Diskussionsverlauf

Moderation: Kathrin Quatember

KATHRIN: Heute war schon von den ‚Bubbles‘ die Rede, in denen bestimmte Narrative vorherrschen. Inwieweit kommt man eurer Meinung nach da raus?

HANS PETER: Will man da und soll man da raus? Diese Blasen sind ja auch Schutzräume für bestimmte Menschen und daher notwendig. In dieser Bubble müssen nicht alle die gleiche Meinung haben, aber es ist ein Raum, wo ich mich ausdrücken kann. Es ist auch ein Rückzugsort. Problematisch wird es, wenn ich sie nicht verlasse.

CHRISTINE: Wer sagt denn eigentlich, dass es eine Bubble ist? Wer hat die Diskurshoheit? Was ist die Norm? Ich möchte eigentlich die Bubble vergrößern und mehr Menschen in meine Bubble bringen und nicht gelten lassen, wie das offizielle Österreich belächelnd mit der Menschenrechtskonvention umgeht.

PERSSON PERRY: Gerade in Österreich gibt es eine lange Kontinuität und Nicht-Aufarbeitung von Begriffen. Das sind oft Metaphern aus dem Nationalsozialismus oder sie wurden dort aufgeladen. Mit dem Argument ‚Man darf ja nichts mehr sagen‘ darf man plötzlich wieder sehr viel sagen.

KATHRIN: Welche Gegenstrategien gibt es auf sprachlicher Ebene?

HANS PETER: In unseren Argumentationstrainings spielt eine Hälfte mit Stammtischparolen, die andere bleibt in ihrer eigenen Rolle. Stammtisch-Spieler*innen finden es immer lustig und befreiend, sich nicht überlegen zu müssen, ob das, was sie sagen, stimmt. Die anderen hingegen haben den Stress, alles richtig zu sagen und freundlich zu bleiben. Eine Gegenstrategie besteht daher darin, Themen offensiv selbst vorzugeben statt defensiv zu reagieren.

CHRISTINE: Auf sprachlicher Ebene versuche ich, nicht moralisch zu reagieren oder zu belehren, weil ich damit kein Verstehen erreiche. Über Geschichten versuche ich, einer

Solidargemeinschaft bewusst zu machen, was die Verantwortung für ein Miteinander bedeutet.

HANS PETER: Ich finde das Dilemma zwischen Emotionalität und Sachlichkeit auch sehr spannend. Nach den Argumentationstrainings frage ich nach, woran sich die Teilnehmenden aus der Diskussion noch erinnern können. Alle merken sich ausschließlich emotionale Geschichten und Handlungen. Die Informationen bleiben bei den Diskutierenden nicht hängen, aber die Außenstehenden, das Publikum, hat die Distanz, um Infos wahrzunehmen. Deshalb sind öffentliche Diskussionen so wichtig.

PERSSON PERRY: Eine diskriminierende Aussage bedeutet, sich selbst Macht zu geben. Vielleicht will die verletzte Person ihr Verhalten gar nicht überdenken. Deshalb diskutiere ich dann nicht mehr lang.

CHRISTINE: Hinter ‚schul‘ oder ‚behindert‘ als Schimpfwörter steht immer die Absicht, etwas negativ zu framen. Bezahlen für die Beleidigung tut immer die Empfängerin. Ich sage dann: „Ich finde es nicht gut, wenn du das sagst. Ich gehöre dieser Gruppe an und fühle mich in meiner Identität verletzt.“ Wenn die Person dann sauer ist, weil sie an den Pranger gestellt wird, bin ich dafür nicht verantwortlich.

HANS PETER: Meiner Erfahrung nach werden solche Schimpfwörter häufig von Personen verwendet, die sich selbst in einer fragilen Situation befinden, z.B. von Jugendlichen, und es ist auch ein Ausdruck ihrer eigenen Unsicherheit. Deshalb würde ich bei ihnen nicht so ansetzen.

PERSSON PERRY: Aber die Gesellschaft stellt diese diskriminierenden Begriffe zur Verfügung. Bei sprachlichen, diskriminierenden Handlungen geht es um Provokation und das ist altersunabhängig. Es geht um die Funktion der Sprache.



P-ART Impuls: Dezentrale Kulturarbeit als Einladung zu Partizipation

akzente Jugendinfo, 16.10.2018

In Kooperation mit akzente Salzburg

*„Geht´s raus auf´s
Land – macht´s dort
Kulturarbeit!“*

Günther Friesinger

Was passiert, wenn ein Museum temporär seine Mauern verlässt, Präsenz im öffentlichen Raum zeigt und sich in den Alltag der Menschen begibt? Wie gestalten sich partizipative Prozesse in der regionalen Kulturarbeit und welche Herausforderungen und Potentiale sind damit verbunden? Inwiefern können Leerstände Impulse für eine kulturelle Re-Aktivierung von absterbenden Zonen setzen? Impulshaft wurden unterschiedliche Projekte in der regionalen Kulturarbeit von Günther Friesinger (Komm.st Festival), Elisabeth Schmirl (Super.Initiative) und studioachtviertel (Museum öffne dich!) präsentiert und ihre (Aus-)Wirkungen auf regionale Entwicklungen im Podium als auch mit dem Publikum vielschichtig und rege diskutiert.

Sarah Stella Bäcker Irene Kriechbaum (studioachtviertel)

über ‚Museum öffne dich‘ und
das Aktivierungspotenzial einer
Leerstandsnutzung



Wir haben 2015 das Projekt ‚Museum öffne dich‘ initiiert und mit dem Museum für Alltagskultur in Wustrow, in Niedersachsen, zusammengearbeitet. Dort haben wir uns sehr stark mit der Tatsache konfrontiert gesehen, dass die Menschen nicht ins Museum kommen.

Uns ist vor allem aufgefallen, wie wichtig die persönliche Erzählung ist und wie diese das Museumsobjekt erst so richtig lebendig macht. Obwohl die Museumsammlung schon sehr voll war, haben wir aktuellere Objekte gesammelt, zu denen es persönliche Bezugspunkte und unmittelbare Assoziationen gibt. Wobei wir weniger die konkreten Objekte als das Wissen darüber oder die Geschichten dahinter gesucht haben. Unser Aufruf lautete deshalb: Was hat dein Erinnerungstück mit der Region hier zu tun? Die Menschen haben uns dann vor allem ihre persönlichen Geschichten zu den Objekten erzählt, aber im Laufe des Gesprächs wurden auch gesellschaftsübergreifende Botschaften übermittelt.

Ein anderes Problem in diesem Landkreis, der sehr dünn besiedelt ist, besteht im omnipräsenten Leerstand. Unsere erste Aktion war daher ein temporäres Geschichtslabor in einem solchen einzurichten, um als Anlaufstelle sichtbar zu werden. Durch diese Präsenz haben

sich bereits viele Kontakte in der Kreisstadt gebildet. Es war uns aber auch wichtig, eine Tour mit einem mobilen Geschichtslabor durch den Landkreis zu machen – um Kommunikation zwischen dem Museum und den Menschen aus der Region herzustellen.

Erst bei der Arbeit vor Ort ist uns klar geworden, wie belastend manche Leute diese Leerstände auch wahrnehmen – diese Leere, diesen Wartezustand. Indem man etwas Neues darin macht, zeigt man Möglichkeiten auf und zeigt, dass es auch viel mehr als das x-te Geschäft sein kann. Manche Menschen können diese Möglichkeiten vielleicht von sich aus erst mal nicht sehen, aber durch solche Probenutzungen eröffnet man den Blick dafür, dass dieser Raum auch etwas ganz anderes sein kann.

Unser Ziel war, dass wir das Projekt nicht permanent betreuen müssen, sondern dass wir uns langsam aus unserer Funktion zurückzunehmen. Da muss man natürlich auch akzeptieren, dass sich Dinge im Prozess verwandeln. Es hat auf jeden Fall etwas in den Blickwinkeln der Menschen dauerhaft geändert.

Günther Friesinger

über das KOMM.ST Festival
in Anger und die Notwendigkeit
über regionale Kulturarbeit
Vorbilder zu schaffen



Das Projekt KOMM.ST besteht aus einem Festival in der tiefsten oststeirischen Provinz in Anger. Leerstand ist überall ein Thema und dort auch mitten am Hauptplatz sehr präsent. Wir versuchen diesen Leerstand, aber auch Gasthäuser, wo unterm Jahr fast nicht los ist, als Spielstätten zu füllen. Unser Konzept heißt dabei vor allem ‚neue Kunst – alte Orte‘. Wir gehen davon aus, dass diese Orte immer schon Kulturorte waren, aber ein Update nötig haben. Wir schaffen es wirklich, junge Leute und ein gemischtes Publikum dort hinzubringen.

Als Anger 650 Jahre alt geworden ist, ist die Gemeinde an uns herangetreten: „Ihr seid eh so kreativ!“ Wir haben kurz gebrainstormed und kamen dann auf die sogenannten ‚Gehschichten‘. Du gehst da durch den Ort, siehst dabei Geschichten auf die Straßen und Gehsteige gesprüht und lernst etwas über das, was da passiert ist. Diese Geschichten haben wir von den Menschen selber abgeholt: Wir sind zum Sonntagskaffee von der Kirche gegangen oder ins Gasthaus. Das war der Punkt, wo auch die Gemeinde gemerkt hat, dass etwas Einzigartiges passiert. Da docken so viele Leute an, weil es persönliche Berührungspunkte gibt.

Wir versuchen, Menschen schon in einem relativ frühen Alter abzuholen. In einem Biohacking-Projekt arbeiten wir zum Beispiel mit Kindern aus der Volksschule und ersten NMS-Klassen zusammen – mit Apfelbäumen, die in der Gegend sehr viel angebaut werden. Die Bäume werden modifiziert, gekreuzt und zu Figuren geformt. Das ist ein Projekt, das wirklich bei allen gut ankommt.

Wir fangen mit den Kindern an, auch weil wir glauben, dass wir ihnen ein anderes Vorbild geben können. Es braucht ein Querdenken-Können.

Kulturarbeit am Land ist für mich definitiv ein Statement gegen den Rechtsruck, speziell am Land. Das hat auch damit zu tun, dass wir alle, die wir auch aus den Regionen kommen, nicht dorthin zurückgehen. Wir bleiben in den Städten, machen dort unsere Arbeit, leben in unseren schönen Blasen. Geht´s raus auf´s Land, geht´s in die Regionen - macht´s dort Kulturarbeit! Das ist politisch interessant!

Elisabeth Schmirl

über die SUPER.INITATIVE
als Beitrag für ein lebendiges
Kulturgeschehen



Die SUPER.INITATIVE ist ein Verein, der sich gegründet hat, um kulturelle Projekte in Leerstände zu bringen. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, Lobbyarbeit für Zwischennutzung zu machen, Raum zu vermitteln, Leerstände zu kartografieren und die Leute dafür ins Boot zu holen. Diese Nutzungen – von Tagesnutzung bis hin zu längerfristigen Projekten – können sehr divers sein.

Es gibt einen, der Raum hat und es gibt jemanden, der Räume sucht. In der Stadt Salzburg kann man auch die Raumgebenden begeistern – mit Zeit, Geduld, langer Planung, vielen Gesprächen und Überzeugungskraft. Das hat viel mit Vertrauen und auch Handschlagqualität zu tun. Aber auch mit Mundpropaganda: Jemand kennt jemanden, der jemanden kennt, der jemanden kennt ...

Auch für etablierte Kulturinitiativen sind Leerstände spannend, weil sie einen besonderen Charme haben. Es gibt viele Ausbildungsstätten in Salzburg. Genau dieses Potential der Absolventen und Absolventinnen zu nutzen und Erstversuchsräume zu schaffen, die leistungsfähig sind, wo man vielleicht auch mal auf die Nase fallen kann, wo man erste Ideen entwickeln kann – darum geht es.

Das läuft, wirtschaftlich betrachtet, dann auch wieder zurück in die Stadt. Von einem lebendigen Kulturgeschehen profitieren wir alle!

Das durchschnittliche Kulturprojekt hat 8000 Euro Budget, da ist die Raummiete für Proberäume nicht dabei. Produktionsraum ist aber total wichtig. Leerstand ist stillgelegter, nicht-aktiver Raum. Es liegt daher nahe, diese Räume zu öffnen und das zu verbinden. Reaktiviert Leerstand!

Auszüge aus dem Diskussionsverlauf

Moderation: Siglinde Lang

SIGLINDE: Elisabeth hat schon gesagt: „Es braucht Zeit“. Gerade bei Kulturprojekten ist das Zeitkontingent ja eher limitiert. Wie können diese Prozesse langfristig gestaltet werden?

SARAH: Das Projekt ‚Museum öffne dich‘ lief erst mal nur ein halbes Jahr. Aber es hat sich dann auch ein bisschen verselbstständigt. Das war auch unsere Idee, dass ein gewisses Empowerment stattfindet. Wir haben diesen Prozess initiiert und eine Art Werkzeugkasten gegeben. Das Museum hat das auch langfristig als Strategie aufgenommen, leerstehende Räume mitzudenken, aber auch viele Initiativen und Vereine sind da reingegangen ...

IRENE: ... wir haben für das Museum Wustrow dann auch noch ein zweites Projekt gemacht. Da waren wir wieder auf der Suche nach Leerständen, aber es gab gar nicht mehr so viele, weil sich da in den letzten beiden Jahren einiges getan hat. Es war also gar nicht mehr so einfach.

SIGLINDE: Günther, du hast anmerken lassen, dass ihr überrascht wart, dass das KOMM.ST-Festival gleich am Anfang so eine große Resonanz hatte, aber auch dass es erst kontinuierlich gewachsen ist. Wie ist der Prozess der Langfristigkeit bei euch verlaufen?

GÜNTHER: Wir haben sehr früh darauf geachtet, dass wir wirklich neue zeitgemäße Sachen hinbringen – mit einem Anspruch auf qualitative Hochwertigkeit. Es gab total viele Experimente und durch verschiedene Projekte haben wir uns langsam und ganzjährig in den Ort eingeschrieben. Die Älteren sind eher weggebrochen, die Jüngeren hatten grundsätzlich Interesse. Wir haben uns viele Dinge getraut, wo viele gesagt haben: „Das könnt ihr nicht machen!“ Aber die Leute reden heute noch darüber, wie toll es war. Die Gemeinde hat uns schließlich sogar ein leerstehendes

Haus zur Verfügung gestellt. Da ist jetzt unser KOMM.ST-Lab und eine Artist-Wohnung drinnen.

PUBLIKUMSFRAGE: Was mich an dezentraler Kulturarbeit manchmal stört, ist, dass gute Leute von außen geholt werden. Bei uns in der Region sorgt es für Unmut, dass die regionalen Künstler meistens nicht gefragt werden. Sie werden auch nicht als gleichwertig eingestuft. Das nächste ist die Bezahlung: Wir wissen, es kommen sehr oft hochbezahlte Menschen von außen, aber im Ort arbeiten die Helfer ehrenamtlich. Ich unterstelle das hier niemandem, aber frage mich, wer bezahlt bekommt – und wer eben nicht.

GÜNTHER: Ja, es werden Leute von außen geholt, aber es werden, wie in Anger, auch Leute aus der Region und dem Ort eingeladen. Für mich war stets auch ein wichtiger Punkt, dass alle bezahlt werden. Kulturarbeit ist Arbeit! Und es gibt auch Leute aus dem Ort, die weggegangen sind, und die holen wir zurück. Es ist uns wichtig, denen wieder eine Bühne zu geben. Ich denke, wir haben eine extrem gute Mischung von dem, was wir dort abbilden.

SIGLINDE: Nochmals zurück zu der Ansprache älterer Menschen: Bei euch, Irene und Sarah, gibt es da viel Erfahrung ...

SARAH: Bei dem Projekt zu Alltagsobjekten war es fast einfacher, auf ältere Menschen zuzugehen. Wenn man so fragt: „Was hast du zu erzählen?“, ist es gar nicht so abwegig, dass jemand Älterer denkt, wirklich etwas beizutragen zu können – ein Stück Geschichte sozusagen. Aber es gibt schon gewisse Schwellen: „Was hat das mit mir zu tun? Warum jetzt ich?“ Wir haben auch mit dem Dorfpfarrer geredet oder waren im Altersheim. Wenn man ein paar Leute erreicht, spricht sich das weiter und es entsteht ein Vertrauensverhältnis.



P-ART Impuls: *mit_ein_ander(s)* als Kulturauftrag

Stadtgalerie Lehen, 18.10.2018
In Kooperation mit akzente Salzburg

*„Schau mal, wir zeigen
dir, dass Kreieren etwas
Schönes sein kann.“*

Onur Bakis

Wie gelingt es, kulturelle Vielfalt und Diversität programmatisch umzusetzen? Indem miteinander musiziert, performt, ge(-schau-)spielt oder getanzt wird! Denn gerade das gemeinsame kreative Tun schafft Räume, die soziale Ungleichheiten enthebeln und neuartige Begegnungen ermöglichen (können). Mit Programmatiken und (Infra-)Strukturen, die dabei konkret die Lebenswelten der lokalen Personengruppen aufgreifen, werden zusätzlich Zugangsbarrieren zu Kunst abgebaut und die Lust auf eine aktive kulturelle Mitgestaltung geweckt. Anne Wiederhold-Daryanavard (Brunnenpassage Wien), Marcel Bleuler (I'll be with you, whatever, München) sowie Onur Bakis (Doyobe e.V., Salzburg) betonten in ihren Impulsbeiträgen, dass die eigene Flexibilität und persönliche Offenheit für einen partizipativen Projektverlauf zentrale Komponenten sind.

Anne Wiederhold-Daryanavard

über die Brunnenpassage
als Teil einer neuen
Stadtgesellschaft



Der Brunnenmarkt ist mittlerweile der Markt Nummer eins – er hat eine unglaubliche Frequenz an Menschen. Es geht darum, in Wien, einer Kulturweltmetropole, hochqualitative Kunst und Kultur in ganz andere Gegenden bringen, zum Beispiel mitten in eine Markthalle – dorthin, wo die Wiener und Wienerinnen jeglicher sozialer und internationaler Herkunft sind. Kunst kann da ganz viel für eine neue Stadtgesellschaft und Begegnung tun. Wir machen unsere Arbeit aber auch mit dem Hintergedanken, dass wir den Kunstbetrieb updaten und auf das Level der Stadtgesellschaft bringen wollen. Wenn man sich die sozialen Hintergründe und Sprachen etwa des Publikums der Staatsoper anschaut, sieht man, dass dies überhaupt kein Abbild der Wienerinnen und Wiener ist.

Die Brunnenpassage ist ein transkultureller, sparten- und altersübergreifender Raum.

Jemand hat mir mal gesagt, das ist wie eine Akkupunktturnadel, die ich in einer Stadt setze und dann passiert etwas. Aber wir haben gemerkt, es geht noch viel mehr – nicht bei uns vor Ort, sondern in die Stadt hinein. Ich habe da so

ein Bild von Synapsen vor mir, die sich in der Stadt wieder neu bilden zwischen den ganz großen Kulturinstitutionen und diesen sogenannten Außenbezirken. Das heißt, wir sind Partnerschaften mit den ‚großen Tankern der Hochkultur‘, eingegangen. Das ist etwas komplett Neues und Anderes. Kooperieren geht schnell mal, aber dann liegt es immer am Intendanten oder der Intendantin, ob es im nächsten Jahr fortgeführt wird. Wir haben also mit den Institutionen in Verträgen festgelegt, dass wir drei Jahre auf Augenhöhe zusammenarbeiten möchten.

Marcel Bleuler

über das Unerwartete
als Projektkonstante
in partizipativen Prozessen



Was sind Grundpfeiler eines gelungenen Miteinanders? Ich glaube, dass da ganz stark eine Begeisterung oder eine Dringlichkeit im Raum stehen soll. Musik kann viele Menschen bewegen. Ich habe aber auch schon erlebt, dass ich allein versucht habe, eine technische Anlage aufzubauen und dann kommen plötzlich Menschen und helfen. Musik, die mitreißt, oder jemanden zu sehen, wo man Hilfestellung geben kann – das sind für mich so Ansätze.

Mich interessiert es, einen Raum zu eröffnen, wo eine Interaktion, ein Miteinander oder eben ein Nebeneinander von ganz verschiedenen Menschen entstehen kann. Ich glaube, dass es produktiver ist, wenn sich das auf unerwartete Weise einstellt.

Das Projekt fand in München statt. Da gibt es eine Straßenzeitung, BISS – Bürger in sozialen Schwierigkeiten (e.V.), die Jubiläum feierte. Dafür wurde ein Pavillon mitten in der Altstadt gebaut. Dieser sollte bespielt werden und dafür wurde ich eingeladen. Die Idee war es, dass da völlig offene Kulturveranstaltungen stattfinden, an denen Menschen mit ganz verschiedenem Hintergrund teilnehmen und auch mitwirken können.

Ich habe dann angefangen, Vereine und Personen, die mich interessieren, zu kontaktieren. Ich bin zu Veranstaltungen gegangen und habe Menschen angesprochen. Eine große Herausforderung bei dem Projekt war, dass wir die Bewilligung sehr spät bekommen haben. Das heißt, ich konnte sehr lange keine festen Abmachungen treffen. Das hat zu einer natürlichen Auswahl an Personen geführt, mit denen ich schließlich zusammengearbeitet habe. Es sind nur die, die mit dieser Unsicherheit leben konnten, übriggeblieben. Das war eigentlich eine super Situation, weil es automatisch große Institutionen aussortiert hat, die nicht so kurzfristig planen können. Ich musste stark auf die zwischenmenschlichen Beziehungen setzen.

Dieser Prozess hat mir die Möglichkeit genommen, professionell zu sein, weil ich so viel offenhalten musste. Stattdessen habe ich versucht, mich persönlich zu zeigen, sodass eine Beziehung entsteht. Ich habe wirklich angefangen in etwa sieben Chöre zu gehen und da auch einfach teilzunehmen. Mir war es wichtig, da als Person und nicht in der Organisatoren-Rolle reinzugehen.

Onur Bakis

über die Herausforderung,
mit Kunst Barrieren zu brechen



Wir haben seit 2007 den Verein ‚Doyobe – Do your best‘. Hier in Salzburg, wo die Hochkultur herrscht, begegnet man Organisationen oder auch Umgebungen, in denen Mozart einen großen Schwerpunkt hat. Es war für uns nicht immer leicht, diese Welt mit urbaner Kultur und Hip-Hop zusammenzubringen.

2018 habe ich mit Rap-Künstlern und Kindern ein Projekt hier in Lehen gemacht – und bin immer wieder auf die Frage gestoßen „Bruder, was ist Kunst?“ – „Pass auf, Kunst kann man nicht erklären.

Das musst du einfach leben! Lebst du das?“, frag ich dann. „Keine Ahnung, ich mach Rap. Ich reime mit Wörtern und erzähle über Gesellschaftsthemen oder meine Erlebnisse.“ Und dann antworte ich: „Ja, passt. Das ist Kunst. Nenn das Kunst!“

Wir gehen dorthin, wo es dynamisch ist, wo wir gebraucht werden. Mich interessiert: Wer kommt denn nicht zu unserer Veranstaltung? Wer bleibt zuhause oder wer darf überhaupt nicht raus? Weil die erreichen wir einfach nicht. Es ist uns aber wichtig, auch diese zu erreichen.

Wenn die Religion vor der Kultur steht, tun wir uns auch schwer. Wir versuchen, diese Barrieren zu brechen. Es ist wirklich sehr schwer zu sagen: „Hey, lass das Mädchen tanzen oder den Jungen Graffiti machen.“ Es dauert zirka ein Jahr, bis die Eltern verstehen, dass es etwas Gutes ist, weil das Kind begeistert nach Hause kommt. Ich glaube, das ist in den nächsten zehn Jahren noch unsere große Herausforderung.

Die Kinder tanzen Breakdance und sind sehr kreativ, aber sie nennen es nicht Kunst. Wir legen die Basis und sie produzieren diese Kunst und Kultur in ihrem Schaffen. Wir sagen dann am Ende: „Hör mal, das ist Kunst! Sag das auch deinen Eltern. Das war etwas Wertvolles, was du geschaffen hast, und das kann sich wirklich weiterentwickeln. Vielleicht kannst du mal im Mozarteum studieren.“ Diese Barrieren zu brechen und die Personen zu überzeugen, dass sie kreativ sein können, ist sehr schwer, aber das versuchen wir zu machen.

Auszüge aus dem Diskussionsverlauf

Moderation: Siglinde Lang

SIGLINDE: Seht ihr *mit_ein_ander(s)* als Programm oder als etwas, das sich entwickelt – oder beides?

MARCEL: Bei der Vorbereitung auf den heutigen P-ART Impuls habe ich gemerkt, dass ich mit dem Begriff ‚programmatisch‘ ein bisschen Mühe habe. Ich glaube, Vielfalt, ein Miteinander oder auch ein kreatives Agieren über Differenzen hinweg kann entstehen, aber ich finde sehr schwierig, so etwas am Reißbrett im Voraus zu planen. Ich habe viel Erfahrung damit, Menschen zusammenzubringen, aber keine Strategie, um das programmatisch anzugehen. Das ist nicht meine Art. Ich bin eher jemand, der die Dinge entstehen lassen möchte.

ONUR: Hier bei meinem Projekt in Lehen war es sehr chaotisch. Wir mussten die Menschen abholen, weil sie ja nicht wussten, was sie überhaupt mit Kunst und Kultur zu tun haben. Es wird auch abgewertet: „Kunst? Keine Ahnung! Kultur? Ich hab eh meine eigene Kultur.“ Die Brunnenpassage in Wien ist so im Kulturgesehen drinnen, dass da auch ein Verkehr ist, aber hier sind alle Leute in ihren Wohnungen. Sie herauszulocken und zu motivieren ist herausfordernd.

MARCEL: Es gibt auch Menschen, die wollen nicht teilnehmen. Bei dem Projekt in München war es mit den Straßenverkäufern frustrierend, zu spüren, dass es wenig Interesse für Kunst und Kultur gibt. Zum Teil liegt das auch daran, dass sie nach einem langen Tag des Verkaufens keine Ressourcen und Energie dafür haben. Für mich ist es wichtig, das zu respektieren. Alle Menschen haben sehr verschiedene Voraussetzungen, um sich auf ein Miteinander einzulassen. Das hat für mich auch zu dieser Vorsicht dem programmatischen Miteinander gegenüber geführt hat.

SIGLINDE: Man kann ja nur Einladungen aussprechen und jemand kann sie annehmen oder ablehnen. Ich kann die Einladung öfter

aussprechen und im Dialog bleiben, aber auch die Formulierung der Einladung oder das Format hinterfragen.

ONUR: Bei dem Projekt ‚Wandel‘ im Pongau musste ich Werbung für die Abschlussveranstaltung machen. Da habe ich gemerkt, dass es nicht nur gewisse Gesellschaftsschichten sind, die sich versperren, sondern auch ganz normale Menschen sagen: „Mich interessiert Kunst und Kultur nicht.“ Wenn sich diese Wände auftun, frage ich mich, wie ich es schaffen kann, diese Leute zu begeistern und zu motivieren. Ich will sie ja nicht zwingen. Ich habe dann gesagt: „Schau mal, wir zeigen dir, dass Kreieren etwas Schönes sein kann. Wir bringen hier Künstler ins Land Salzburg.“ Am Ende war das Kino in St. Johann voll. Irgendwie haben wir es geschafft, die Leute zu überraschen und auch einen Wandel in ihren Köpfen zu bewirken. Sie haben realisiert, dass sie offen sein müssen, wenn etwas Neues da ist.

SIGLINDE: Ich glaube, das liegt einfach auch an deiner Begeisterung und dann springt der Funke über. Dieser Funke ist, glaube ich, ganz wesentlich.

PUBLIKUMSFRAGE: Für mich dreht sich die ganze Diskussion darum, wie man in der programmatischen Arbeit trotz aller Professionalität nicht alles verplant und Räume für das Unvorhergesehene lässt. Wie schafft man, programmatisch den Weg zwischen strukturierter Programmplanung und trotzdem Spontaneität?

ANNE: Wir sind immer am glücklichsten, wenn so viel wie möglich, offen ist. Natürlich muss ich trotzdem mal eine Einreichung machen und habe dann fixe Daten oder, wenn ich mit großen Häusern zusammenarbeite, muss ich auch zwei Jahre im Voraus planen. Das Tolle bei uns ist, dass wir unseren Spielplan einmal im Monat herausgeben – wir



sind wahnsinnig flexibel. Wenn eine Anfrage reinkommt, kann ich das im nächsten Monat, wenn ich noch eine Lücke habe, reinnehmen – das ist eine große programmatische Freiheit. In der jeweiligen Produktion habe ich das hoffentlich auch. Wir arbeiten nie mit Castings, sondern geben ganz viele verschiedene Möglichkeiten, dazuzustoßen und auf unterschiedlichen Intensitätslevels mitzuwirken. Wir nennen das intern in der Dramaturgie ‚touch & go‘ oder ‚grab & grow‘. Natürlich muss ich die Menschen und auch die Kunst selbst schützen, wenn es darum geht, Qualität auf eine Volkstheaterbühne zu bringen. Aber wenn ich kein Casting mache, schaue ich: Welche Menschen sind da? Welche Sprachen gibt es? Welche Fähigkeiten und Bedürfnisse?

ONUR: Bei unserem Projekt in Lehen hat es nur Probleme gegeben. Wir haben ein super Konzept für Breakdance und Graffiti bei der Stadt eingereicht und die waren begeistert. Natürlich haben wir auch Vor-Workshops gemacht, bei denen zufällig viele Kinder da waren. Aber dann

haben die Kinder gesagt: „Nein, jede Woche kommen wir nicht. Wir sind ja dynamisch. Wir kommen dann, wann wir wollen.“ Dann fragt der Fördergeber: „Onur, was ist los? Wo sind die Kids?“ Und wir sagen: „Wir haben jetzt ein Problem. Die Leute wollen nicht mitmachen.“

PUBLIKUMSFRAGE: Wie habt ihr es dann gelöst?

ONUR: Wir haben uns hingesetzt und die Jugendlichen erst mal drei Monate lang kennengelernt. Die harten Gangster-Rap-Jugendlichen hatten wir erst nach acht Monaten. Normalerweise wissen wir nach ein bis zwei Wochen, wo die Kids abzuholen sind.

PUBLIKUMSFRAGE: Meinst du, das hat damit zu tun, dass ihr von außen kommt?

ONUR: Ja, das ist ein geschlossener Kreis von Jugendlichen, die sagen: „Wir lassen euch nicht rein. Das ist unsere Kultur und unser Leben hier.“ Um diese Barriere aufzubrechen, musste ich mich freitags von 22 bis 24 Uhr auf der Bank da vorne hinsetzen, wo die Jugendlichen immer sind. Dann schmeißt eine Oma

Kieselsteine runter und schreit: „Geht’s nach Hause!“ Und ich: „Moment! Ich mache hier ein Projekt!“ Oder die Polizei kommt wegen einer Beschwerde und ich sage: „Moment, ich bin hier der Projektleiter. Wir machen hier Rap, also Kunst und Kultur.“ Solche Schwierigkeiten kommen dabei auf. Zuerst bin ich zu den Jugendlichen hingegangen und habe gesagt: „Hey, ich bin der Onur. Wir machen da ein Projekt.“ Das war wirklich entfremdend für sie: „Was willst du? Geh weg!“ Dann haben wir gesagt: „Gut, dann machen wir es jetzt über Instagram.“ Da haben wir jetzt eine Reichweite von 7000-8000 Klicks. Durch diese sozialen Medien haben wir schließlich Anerkennung bekommen.

ANNE: Entweder es ist der Ort, wie die Parkbank, das Vereinslokal, das Pensionistenheim, der Marktstand oder ein Kommunikationskanal wie Instagram. Ich finde, ein Schlüssel, um eine Zielgruppe überhaupt zu erreichen, liegt generell darin, Personen aus den jeweiligen ‚Communities‘ ins Team reinzuholen. Wie soll ich allein in der Lage sein, mir etwas zu allen

möglichen Genres oder in verschiedenen Sprachen auszudenken? Das geht ja gar nicht! Wenn ich von Transkultur spreche, geht es ja darum, dass sich etwas transformiert. Hamayun Mohammed Eisa arbeitet bei uns in der Zielgruppenarbeit, weil er verschiedene Sprachen spricht und bei ganz vielen Menschen Türen öffnet, die nicht dürfen – ob das jetzt Ehefrauen oder Kinder sind. Wir haben zum Beispiel einen Flyer auf Georgisch gemacht – nicht, weil unsere Nachbar*innen nicht Deutsch können, sondern, weil es einfach eine große Wirkung hat. Viele sind gekommen, weil sie sich über diesen Flyer auf Georgisch gefreut haben.



Interdisziplinäres Weiterbildungs- programm

*Das interne Programm für die Stipendiat*innen bestand aus Formaten zur Entwicklung von dezentralen Kulturkonzepten sowie zahlreichen Workshops, die Impulse aus Kunst, Wissenschaft und Kulturmanagement für die Projektentwicklung setzten.*



Den Aufbau der gesamten Akademie – mit Basiskursen am Anfang hin zu verstärkter individueller Arbeit und Inputs zu spezifischeren Themen und Methoden – fand ich wirklich hervorragend. Für mich war die P-ART Akademie als Weiterbildung sehr wichtig und ist diesem Anspruch mehr als gerecht geworden. Die kompakte Dauer und die hohe Intensität der Workshops ermöglichten einen wirklichen Impuls und das kurzfristige ‚Aussteigen‘ aus dem Alltagsgeschäft des Jobs. Damit war man wirklich im neuen Thema und konnte sich den vielen neuen Eindrücken und Themen wunderbar widmen. (Simone)

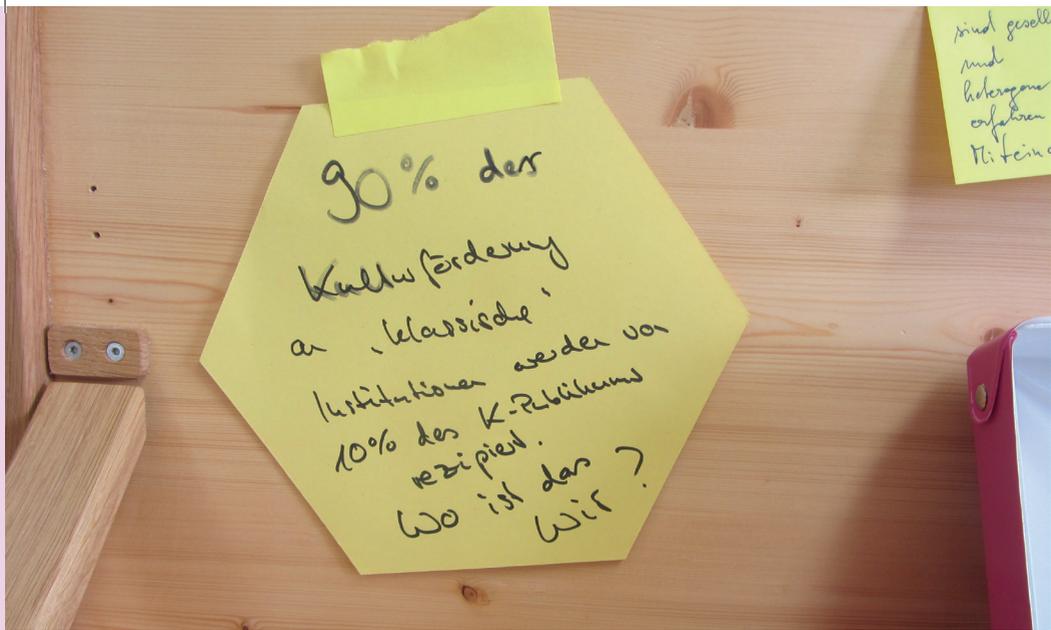
Insgesamt sehr super, sowohl inhaltlich als auch der Mix aus Formaten, aber für mich oft zu viel guter Input und zu wenig Zeit, um das alles zu verdauen. (Mario)

Die Bandbreite an künstlerischen Formaten erweiterte die Sicht auf die eigene Kulturarbeit und gab Inspiration für eigene programmatische Ideen. (Christina)

Ganz tolles Format mit einer gelungenen Mischung an Arbeitsphasen, Workshops und Vorträgen/Diskussionen! Ich habe auf allen Ebenen neue Erfahrungen gewonnen: technisches Know-how zur Durchführung eigener Projekte; künstlerisch-vermittelnde Ideenformate und persönliche Weiterentwicklung durch Workshops sowie neue Perspektiven und Ansätze. Bereichernd und impulsgebend! (Patrizia)

Die Impulse waren sehr abwechslungsreich, bereichernd und in ihrer Summe beachtlich. (Katrin)





P-ART Basis: Grundlagen einer dezentralen Kulturarbeit

Fallstudien kennenlernen, Kulturnutzungsstudien reflektieren, Leitfäden auf die kulturelle Praxis transferieren und eigene Erfahrungen zu Partizipation, Selbstorganisation und kultureller Teilhabe im Kontext aktueller Fachliteratur diskutieren: Eine verdichtete Auseinandersetzung mit den Grundlagen dezentraler Kulturarbeit war Inhalt von P-ART Basis in der ersten Akademiewoche.

Ob Bushaltestellen in abgelegenen Regionen, die Nutzung von leer stehenden Schaufenstern in Klein- und Mittelstädten, die künstlerische Bespielung von ungewöhnlichen Orten, die Re-Aktivierung von Scheunen, Kirchen oder denkmalgeschützten Kulturstätten, die Adaptierung von ehemaligen Krankenhäusern, Bahnhöfen und Telefonboxen oder schlicht die Nutzung von Naturräumen und Wegen: Vielfältig sind jene Orte, die von dezentralen Kulturinitiativen (um-)genutzt und belebt werden. Zahlreiche Beispiele aus der Praxis gaben einen umfassenden Einblick in die Vielfalt dezentraler Kulturarbeit. Diese dienten als Praxisfolie, um daraus zentrale Handlungsschritte, Intentionen und Programmatiken ableiten zu können. Inwiefern Kooperationen das A&O in der Kulturarbeit bedeuten, wie der Aufbau einer Community gelingen kann und warum ‚Diversität‘ nicht Schlagwort sondern Handlungsempfehlung für ortsspezifische Projekte darstellt, waren zentrale Themenstellungen und Arbeitsfelder in P-ART Basis.

Darüber möchte
ich noch
brüten,
Nachdenken...

was heißt
Beteiligung

innen ≠ außen
Zentral ≠ dezentral

???

oder doch
nicht?

In dichter, jedoch familiärer Arbeitsatmosphäre diente P-ART Basis als Impuls für zahlreiche Projektideen der Stipendiat*innen und vermittelte das notwendige Handlungsspektrum, um partizipative Kulturprojekte professionell konzipieren und durchführen zu können.

P-ART Basis: Über regionale, nationale und internationale Fallstudien aus verschiedenen Kunstbereichen werden Grundlagen einer partizipativen und dezentralen Kulturarbeit vorgestellt und Handlungsabläufe, Intentionen und Prozesse von partizipativen Kulturprojekten vermittelt.



In sehr geballter Zeit haben wir alles Mögliche zu partizipatorischer Kulturarbeit und der professionellen Umsetzung von Kulturprojekten erfahren. Für mich bedeutet partizipatorische Kulturarbeit, dass man nicht alleine an einem Projekt dahinarbeitet, ohne andere Ideen, Interessen und Leute zu berücksichtigen. Es geht darum, von Anfang an zu versuchen, andere Leute – vor Ort des Kulturprojekts – in den Prozess miteinzubeziehen, damit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass es mehr Menschen wahrnehmen und auch cool finden. (Kaadi)

Sehr dicht in der inhaltlichen Vermittlung. Das schnelle Arbeitstempo vermittelt Realität der Kulturarbeit. (Christina)

Wichtig war für mich auch, einen Pool an Literatur und Ideen zu erhalten, auf die man auch nach dem Kurs noch zurückgreifen kann. (Simone)

Sehr informativ, produktiv, motivierend!
Viele verschiedene Ansätze! (Sophie)

P-ART Workshops: Grundlagen einer dezentralen Kulturarbeit

Impulshaft, knapp und intensiv – vor allem aber inspirierend! Über 20 Workshops gaben Impulse zu künstlerischen, kulturmanagerialen und wissenschaftlichen Praxen. Das Angebot umfasste sowohl künstlerische Techniken als auch kulturmanageriale Kompetenzen sowie wissenschaftliche Verfahren und partizipative Forschungsmethoden.

Ob Graffiti-Workshop, die Durchführung von Interviews mit Passant*innen, ein Eintauchen in die Welt des Poetry-Slams oder Finanzierungstipps für die eigene Projektarbeit. Das 90 Minuten Format hat in konzentrierter Form eine theoretische Einführung, aber vor allem ein praktisches Erproben vermittelt.

In einer sehr dichten Struktur und mit teilweise bis zu sechs verschiedenen Workshops pro Tag wurde vor allem eine Vielfalt an methodischen Werkzeugen für die dezentrale Kulturarbeit kennengelernt - um eine Bandbreite an (aktuellen) Zugängen aus Kunst, Forschung und kultureller Teilhabe zukünftig für die eigene Arbeit anwenden oder vertiefen zu können.

Ein Nachmittag wurde in Kooperation mit der radiofabrik Salzburg gestaltet. An drei Tagen haben sechs Erasmus-Teilnehmende von akzente Salzburg aktiv am Programm teilgenommen, wodurch auch internationale Perspektiven in die Workshops mit eingeflossen sind.



Künstlerische & wissenschaftliche Recherche

Siglinde Lang & Elisabeth Schmiri

Wie lässt sich der Themenblock des *mit_ein_ander(s)* in Assoziationsverfahren und mittels Kreativtechniken erweitern, wie lassen sich Zugänge entwickeln und Querverbindungen aufbauen? Welche unerwarteten Perspektiven können wir auf das Thema erschließen? Wie nähern sich Künstler*innen und Wissenschaftler*innen diesem Thema an? Wie recherchieren sie? Welche Methoden und Verfahren wenden sie an? Auf vielfältige Weise tauchten wir in das Jahresthema ein, durchforsteten Datenbanken, googelten nach spezifischen Schlagwörtern und durchstreiften künstlerische Arbeiten und kulturelle Projekte.

Das Co-Teaching führte zu einem sehr synergetischen *mit_ein_ander(s)* und die Gruppen-Recherche mündete früh in gegenseitigen Austausch. Im Stadium einer Recherche sich zu öffnen und auszutauschen hat interessante Situationen und eine für mich sehr bereichernde Gruppendynamik geschaffen. (Elisabeth Schmiri)

Das Erzähl-Café zeigte eine niedrigschwellige Methode, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Für meine Arbeit besonders wichtig! (Simone)

Das Interview als Erhebungsmethode in Wissenschaft und Kunst

Siglinde Lang & Dorit Ehlers

Welche Formate gibt es in der Befragung? Für welche Zielsetzung und Thema ist welche Methode relevant? Inwiefern unterscheidet sich eine künstlerische von einer wissenschaftlichen Herangehensweise? In Kleingruppen erarbeiteten wir Befragungsvarianten, um zum *mit_ein_ander(s)* erste Perspektiven einzuholen. In Ansprache von Passant*innen auf der Straße sammelten wir Eindrücke, Antworten, Bilder und Kommentare zu unserem Themenschwerpunkt und dokumentierten die Ergebnisse.

Der Workshop behandelte eine zentrale Frage: Wie komme ich miteinander ins Gespräch? Die Stipendiat*innen waren super motiviert, aktiv, engagiert und interessiert. Neue Ideen zur Befragung auf der Straße sind entstanden.
(Dorit Ehlers)

Es war nicht einfach auszuhalten, die Menschen irritiert stehen zu lassen.
(Christina über ihre Erfahrungen der Straßenbefragung)





Erste Schritte zur Ideenfindung

Brigitte Kovacs

Wie kann unser Gehen eingesetzt werden, um kreatives Denken zu fördern? Sich auf dieses Experiment einlassend, wurden die ersten Projektideen für Kunst- und Kulturkonzepte zum Thema *mit_ein_ander(s)* während eines (choreografierten) Spaziergangs entwickelt.

Ein neuer Weg des gemeinsamen Brainstormings konnte ausprobiert und neue (kooperative) Projektideen beim gemeinsamen Gehen entwickeln werden. (Brigitte Kovacs)

KULTUR SALZBURG



Mirjam Winter & Eva Schmidhuber über die eintägige Kooperation des Praxislehrgangs und der P-ART Akademie

Viele Begriffe verbinden die Zugänge unserer beiden Organisationen: Partizipation, kulturelle Teilhabe, transdisziplinärer Austausch, Stadt-Land-Region, nicht zuletzt das Thema der P-ART-Akademie 2018: *mit_ein_ander(s)*. Für all diese Dinge stehen sowohl die Radiofabrik mit ihrem ‚Praxislehrgang für Journalismus in Community Medien‘, als auch die P-ART-Akademie. Indem wir die beiden Lehrgänge für ein Modul zusammengebracht haben, um gemeinsam Strategien und Praxis der Zusammenarbeit von Kulturschaffenden und Medienproduzent*innen auszuloten, haben wir all diese Schlagworte kreativ in die Praxis umgesetzt. Die Diversität der Teilnehmenden wurde ebenso vergrößert wie ihre Partizipationsmöglichkeiten (in Stadt und Land Salzburg), Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, Ältere und Jüngere, aus Stadt und Land Salzburg, arbeiteten zusammen und tauschten sich über ihre Arbeitsweisen und Erfahrungen aus, in einer Kooperation von Universität und NGO, Kulturproduzent*innen und Medienmacher*innen. Das alles mit dem und über das Thema (antidiskriminatorische) Sprache und Kommunikation.

Workshop Kultur- meets Radioarbeit

Mirjam Winter & Siglinde Lang

Kooperation mit der Lehrredaktion der Radiofabrik

In Kooperation mit den Teilnehmer*innen der Lehrredaktion der Radiofabrik wurden in vier Arbeitsgruppen Strategien und Praxen der Zusammenarbeit von Kulturarbeiter*innen und Radiojournalist*innen zum P-ART Jahresthema erarbeitet. Die Projektideen und Erfahrungen der P-ART Teilnehmer*innen wurden interviewtechnisch und medial für einen Radiobeitrag aufbereitet.



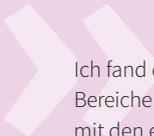
Workshop Antidiskriminatorische Sprache

Persson Perry Baumgartinger

Kooperation mit der Lehrredaktion der Radiofabrik

Sprache und Kommunikation spielen eine zentrale Rolle in der Art und Weise, wie wir uns in der Welt ausdrücken, wie wir in der Welt stehen und wie wir verortet werden. Denn Sprache findet nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern ist historisch gewachsen, von gesellschaftlichen Strukturen geformt und hat Effekte: Unter anderem nimmt sie Einfluss auf unsere Chancen und Teilhabemöglichkeiten in Kultur und Gesellschaft. Der Workshop reflektierte die Verbindung von Sprache, Macht und Gesellschaft und stellte mögliche Alternativen zur Diskussion.

Es braucht ein grundlegendes Verständnis von Sprache und ihrer Funktion, um sich überhaupt mit diskriminierender Sprache auseinandersetzen zu können und aus dem heraus selbständig und kreativ für den jeweiligen Kontext diskriminierungssensible Alternativen zu kreieren. (Persson Perry Baumgartinger)



Ich fand die Idee, zwei Lehrgruppen aus verschiedenen Bereichen zusammenzubringen und den entstandenen Austausch mit den einzelnen Teilnehmer*innen sehr interessant. Es war spannend zu hören, welche Projektkonzepte in der P-ART-Gruppe entstanden sind.
(Beate, Teilnehmerin Lehrredaktion Radiofabrik)

Die Begegnung mit dem anderen Lehrgang war lustig und bereichernd. Durch den ‚Blick von außen‘ bzw. den Austausch der persönlichen Ideen mit ‚Unvoreingenommenen‘ haben sich Projektideen konkretisiert. Unabhängig davon war es eine spannende Erfahrung, ein weiterer Blick über den eigenen Tellerrand.
(Katrin, Teilnehmerin P-ART Akademie)

Die Kooperation mit der P-ART Akademie empfand ich als sehr fruchtbar. Wir als Radiofabrik-Lehrredaktion sind mit Kulturthemen in Berührung gekommen und die P-ART-Akademie-Teilnehmer*innen konnten sich als Interviewpartner*innen für zukünftige Kulturprojekte üben. So konnten wir trotz des doch recht kurzen Nachmittags einiges voneinander lernen.
(Ina, Teilnehmerin Lehrredaktion Radiofabrik)

Mit zu den spannendsten Formen des journalistischen Arbeitens gehören Interviews im Bereich Kunst und Kultur. Der rege Austausch mit engagierten Menschen aus der Kulturszene lieferte Denkanstöße für die künftige Berichterstattung und war trotz des knappen Zeitrahmens äußerst bereichernd.
(Timna, Teilnehmerin Lehrredaktion Radiofabrik)

Das Interviewt-Werden hat eigene Sichtweisen geschärft und war in Bezug auf Projektvorstellungen sehr hilfreich.
(Patrizia, Teilnehmerin P-ART Akademie)





Miteinander Collagen gestalten

Kim Habersatter

Mit Schere, Kleber, Farbe, Pinseln und allerlei Materialien, die wir bis dato gesammelt und mitgebracht hatten, machten wir uns in Gruppenarbeiten ans Werk: Die bisherigen Eindrücke zum Jahresthema des ‚mit_ein_ander(s)‘ wurden als Collage gestaltet.

Der Collagen-Workshop mit Kim war einer der Höhepunkte für mich! Nicht nur perfekte Auflockerung bei all der Kopfarbeit, sondern auch tolle Einführung in das kreative Arbeiten. (Daniela)

Partizipativ forschen

Laila Huber

Was bedeutet es partizipativ zu forschen? Wer forscht gemeinsam und wozu? Und vor allem, wie wird hier geforscht? Partizipative Forschungsansätze haben Konjunktur – mit den Begriffen ‚Aktionsforschung‘, ‚Teamforschung‘, ‚community-based research‘, sowie unlängst vermehrt ‚Citizen Science‘ werden unterschiedliche Ansätze partizipativer Forschungspraxen benannt. Sie alle haben die Intention, durch das gemeinsame Forschen in gesellschaftliche Kontexte einzugreifen und diese zu verändern. Der Workshop gab Einblicke in partizipative Forschungsmethoden, die in Übungen erprobt werden.

Das Jahresthema *mit_ein_ander(s)* war sehr gut für den Workshop geeignet, da es im Community Building und in der partizipativen Forschung um Fragen des Zusammenlebens, um Ressourcen von Gemeinschaft und um kollaborative Problemlösungen geht. (Laila Huber)

Hat mir ganz viel Input gebracht! (Simone)

Veranstaltungen barrierefrei planen

Monika Schmerold

Die Teilhabe an Kunst und Kultur ist ziviles Grundrecht. Doch gerade kulturelle Veranstaltungen bilden oft eine Barriere – sei es aufgrund räumlicher oder auch programmatischer Versäumnisse. Wenn bereits bei der Planung Barrierefreiheit mitgedacht wird, ist ein wesentlicher Beitrag kultureller Inklusion geleistet.

Presse- und Medienarbeit

Elfi Eberhard

Wie erstelle ich einen Presseverteiler?
Wie wird eine Pressemitteilung aufgebaut?
Was macht ein gutes Pressefoto aus?
Was sind die wichtigsten Werkzeuge? Welche Strategien stecken hinter guter PR-Arbeit?
Mit Fokus auf die Salzburger Medienlandschaft und konkret auf das Thema *mit_ein_ander(s)* bezogen, wurden Bausteine für ein Presse- und Medienkonzept entwickelt.

Kulturprojekte rechtlich & technisch meistern

Günther Friesinger

Ob Vereinsgründung, Versicherung von Leihgeräten oder feuerpolizeiliche Auflagen bei Festivals – Günther Friesinger gab auf Basis seiner langjährigen internationalen und regionalen Erfahrung Tipps, stellte konkrete Beispiele vor und gab Antworten auf jegliche Fragen der kulturmanagerialen Praxis.

Social Media

Günther Friesinger

Der Einsatz von Social Media ist heute im Kulturbereich nicht mehr wegzudenken. Passgenau wurde in diesem Workshop gezeigt, wie Facebook, Instagram oder Twitter öffentliche Teilhabe an einem kulturellen Projekt unterstützen. Sowohl Kommunikationsstrategien als auch praktische Tipps wurden vorgestellt und mit Blick auf die eigenen Projekte erprobt.

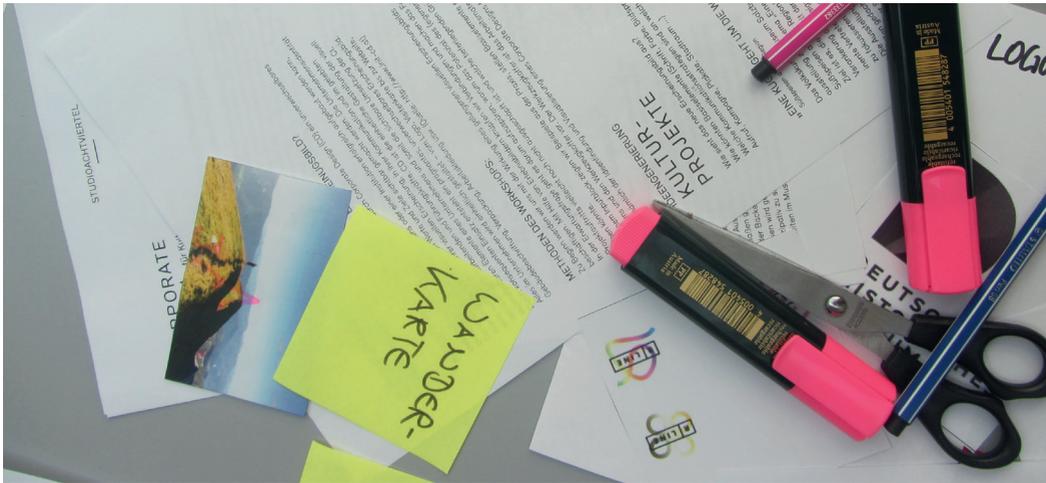
Alltagsobjekte in Kunst, Forschung, Vermittlung

Studioachtertiefel (Irene Kriechbaum/Sarah Stella Bäcker)

Der Walkman als Relikt der Jugendkultur der 80er Jahre, der Minirock als Revolte gegen bürgerliches Etablissemment oder das Häferl als Ausdruck traditioneller österreichischer Kaffeehauskultur – Gegenstände erzählen kollektive wie auch individuelle Geschichte(n), symbolisieren kulturelle Werte und sind dabei zunehmend Gegenstand von Forschung, Kunst und Vermittlung. Welche Objekte stehen für ein *mit_ein_ander(s)*? Gemeinsam wollen wir über Dinge sprechen und grundsätzlich überlegen, wie und warum diese gesammelt und ausgestellt werden.

Die Bedeutung und der Wert der Dinge sind gesellschaftliche zugeschrieben. Objekte können Erinnerungsträger sein und stehen für ein Miteinander, Alltagsobjekte sind Teil unseres Zusammenlebens. (Irene Kriechbaum)

Perfekte Ergänzung zum Erzähl-Cafe! (Sahereh)



Corporate Design für Kulturprojekte

Studioachtertiefel (Irene Kriechbaum/Sarah Stella Bäcker)

Wie gelingt ein einheitlicher und überzeugender visueller Außenauftritt? Was muss dabei beachtet werden? Wie wird eine kommunikative Leitidee entwickelt? Wir geben eine kurze Einführung zu Typografie, Form und Logogestaltung und stellen gemeinsam erste Überlegungen an, wie ein visuelles Erscheinungsbild für ein Kulturprojekt aussehen könnte. Miteinander konzipieren und skizzieren wir, wie aus der Vision eine Identität wird.

Hinter Corporate Design verbirgt sich mehr als visuelles Erscheinungsbild. Ein gutes visuelles Design hilft, Projektideen zu stärken. (Sarah Stella Bäcker)



EU-Förderungen in der Jugendarbeit

Theresa Edtstadler

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Zahlreiche europäische Förderprogramme adressieren Jugendliche und intendieren einen kulturellen Austausch. Doch welches ist das richtige für mein Projekt oder meine Idee? Wie finde ich passende Partner? Und wie kämpfe ich mich durch Unmengen Datenblätter und Formulare, die es auszufüllen gilt? Praktische Tipps und viel Fachwissen vermittelte der Workshop von Theresa Edtstadler.

Das war wirklich sehr hilfreich – und hat Mut gemacht, sich auch auf EU-Ebene um Förderungen zu bemühen. (Kathrin)

Weichenstellung für unsere Vereinsarbeit. (Christin, Erasmus+)

Theresa Edtstadler über die Kooperationstage von akzente Salzburg (Erasmus+) und der P-ART Akademie

mit_ein_ander(s) heißt *mit_ein_ander(s)*chaffen, was ohne_ein_ander nicht geschafft worden wäre. Grundsätzlich würde ich sagen: Das Miteinander aus formaler Bildung und non-formaler Bildung hatte einen tollen Mehrwert für alle Beteiligten. Der Rahmen der Kooperation hat Möglichkeiten geschaffen, von einander mehr zu erfahren, um später miteinander Neues zu wagen. Die Teilnehmer*innen von Erasmus+ aus Dresden und Rumänien konnten durch den Austausch mit den P-ART Stipendiat*innen nicht nur Kontakte, sondern auch viele Projektimpulse mitnehmen.

Poetry Slam

Anna Schober

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Literatur und Wettbewerb – das sind vielleicht die ersten beiden Assoziationen, die mit Poetry Slam in Verbindung gebracht werden. Doch (Selbst-)Inszenierung, (Sprach-)Rhythmus und (Gesellschafts-)Kritik sind durchaus weitere Schlagworte, die die Poetry-Slam-Szene charakterisieren. Der Workshop von Anna Schober vermittelte eindrucksvoll, wie ein performativer Textbeitrag inszeniert wird und ließ Techniken eines poetischen *mit_ein_ander(s)* im ‚Wettstreit der Bühnendichter‘ erproben.

Die Teilnehmer waren speziell interessiert, wie vor allem Jugendliche aus bildungsferneren Schichten für literarische Aktivitäten begeistert werden könnten. (Anna Schober)

Hat richtig viel Spass gemacht! (Hans Dieter, Erasmus+)



Finanzierung von Kulturprojekten

Anita Moser

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Für die Verwirklichung eines Kulturprojekts braucht es nicht nur eine zündende Idee, sondern vor allem auch eine gesicherte Finanzierung. Diese wiederum setzt die Kenntnis von Förderstrukturen und eine professionelle Kalkulation voraus. Was ist dabei zu beachten? Welche Kosten fallen an? Welche Finanzierungsmöglichkeiten und Förderstellen passen zu welchem Projekt?

Einen Finanzplan zu erstellen, ist für mich immer ein große Herausforderung. Eine klare Strukturvorgabe zu bekommen, ist da sehr hilfreich. (Patrizia)



Character design



Linien, die uns verbinden: Comic-Zeichnen

Bettina Egger

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Im Workshop wurden verschiedene Herangehensweisen zum Thema Interkulturalität/ mit_ein_ander(s) durch das Medium Comic vorgestellt. Nach einer kurzen Einführung in Grundtechniken des Comicschreibens wurde den Teilnehmer*innen die Möglichkeit geboten, ihre eigene, kurze Geschichte in Wort und Bild individuell zu erarbeiten.

Die Teilnehmer_innen konnten durch Hands-on-Arbeit feststellen, dass die Gruppe kreativer sein kann als das einzelne Individuum. Im Gegenzug verlangt dies, dass man sich auf die anderen einlassen muss. Spannend war, wie sehr sich der Comic für diese Art von Thematik eignet und wie sehr er vermag, verschiedenste Bevölkerungsgruppen anzusprechen und über eventuelle Sprachbarrieren hinweg zusammenzuführen. (Bettina Egger)

Do-It-Yourself, Do-It-Together!

Elke Zobl

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

In dem Workshop wurden das Projekt ‚Making Art, Making Media, Making Change‘ (www.makingart.at) und die darin gemeinsam mit Kunstproduzent*innen entwickelte Toolbox (u.a. Comics, Craftivism und Zines) vorgestellt. Im Anschluss wurden in der Akademie gesammelte Materialien durchforstet, kommentiert und daraus ein gemeinsames Zine erstellt.

Graffiti & Sprühtechniken

Tamara Volgger

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Nach einer kurzen Einführung in die Hintergründe der Graffitikunst, Stilrichtungen und Techniken ging es gleich zur Sache: Wie kann eine Intervention des *mit_ein_ander(s)* im öffentlichen Raum dargestellt werden? Mit einer Sprühdose ausgestattet, waren alle Teilnehmenden eingeladen, sich aktiv an der Gestaltung eines gemeinsamen Bildes zu beteiligen.

Graffiti ist bereits von der Geschichte her eine Subkultur, die zu Integration beigetragen hat. In der kurzen Zeit wäre es nicht möglich gewesen, dass ein*e Teilnehmer*in das ganze Werk sprüht, miteinander hat es funktioniert. (Tamara Volgger)





Inszenatorische Fotografie

Romana Hagyo

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Wie kann *mit_ein_ander(s)* fotografisch gearbeitet werden? Welche Möglichkeiten bietet hierzu die inszenatorische Fotografie? Im Workshop gingen wir in den Salzburger Stadtraum und erprobten in Gruppenkonstellationen verschiedene Möglichkeiten einer fotografischen Auseinandersetzung mit dem Jahresthema.

Der Workshop nutzte die Zugänge inszenatorischer Fotografie, um sich mit dem Salzburger Stadtraum auseinanderzusetzen. Das Format war sehr gut geeignet, um in ein Miteinander einzutauchen, da gemeinsames künstlerisch-praktisches Arbeiten eine wechselseitige Bezugnahme der Teilnehmenden in der Arbeit am konkreten Material ermöglicht.
(Romana Hagyo)

Reflexionsraum Künstlerbuch

Brigitte Kovacs

Kooperation mit akzente Salzburg/Erasmus+

Im Rahmen des Workshops wurden experimentelle Buch- und Broschürenformate und ihre Techniken vorgestellt. Die individuellen Eindrücke und gesammelten Materialien der letzten zehn Tage wurden dann zu einem gemeinsamen Journal des *mit_ein_ander(s)* zusammengeführt. So konnten die während der Akademie gemachten Erfahrungen zu Papier gebracht und der Prozess vom Einzelblatt zum Künstlerbuch aktiv durchlaufen werden.

Die Erasmus-Teilnehmenden und P-ART Stipendiat*innen haben extrem engagiert beim Künstlerbuch-Workshop mitgearbeitet. So konnte in der kurzen Zeit ein wirklich spannendes Künstlerbuch gemeinsam erarbeitet werden, das Einblicke in die individuellen Überlegungen zum Thema *mit_ein_ander(s)* gibt. (Brigitte Kovacs)





P-ART Projektwerkstatt

Konzeptideen entwickeln und verfeinern

Bereits mit Ende der ersten Woche starteten wir in die Entwicklung von Projektideen: Mit Unterstützung des Ideenspaziergangs konnten rasch die wesentlichen fünf Fragen jeder Projektidee skizziert und in der Gruppe diskutiert werden. Viele Anregungen wurden ausgetauscht, es wurde unterstützend nachgefragt und wertschätzend, aber auch kritisch kommentiert. Schrittweise nahmen die Ideen Gestalt an, wurden laufend verfeinert, neue Impulse aus den Workshops eingearbeitet und Programmatik, Struktur und Finanzierung ausgearbeitet und verfeinert.

P-ART Projektwerkstatt: Auf Basis eines konzeptionellen Leitfadens werden Projektideen für dezentrale Kunst- und Kulturkonzepte zum Jahresthema assoziiert, weiterentwickelt und konkretisiert.

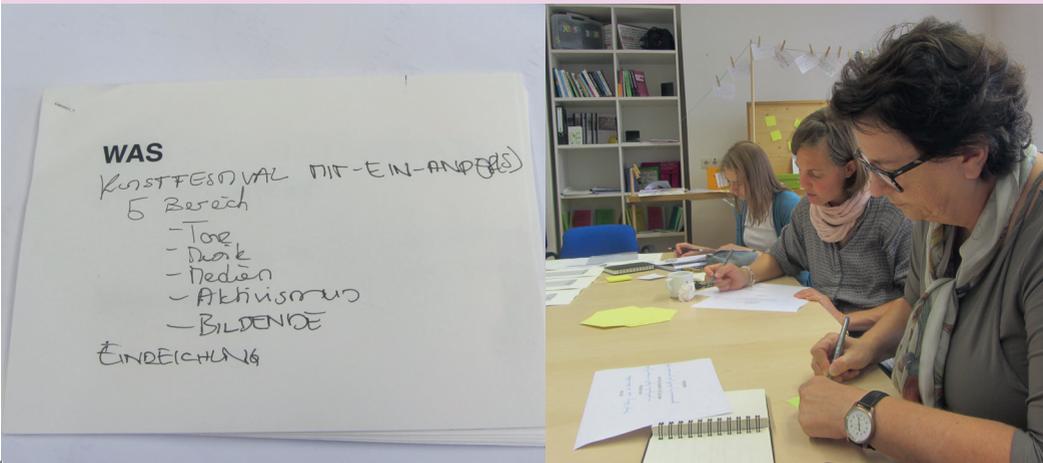
Die P-ART Basis und Werkstätten waren alle intensiv und wichtig, um die konkrete Idee zu verwirklichen und zu einem runden Abschluss zu bringen. (Margit)

Die Projektwerkstatt war sehr hilfreich, für mich wie ein Mindmapping Station, um Ideen und Informationen zu strukturieren, zu entwickeln und besser zu formulieren. (Sahereh)

Ich fand den gesamten Projektentwicklungsprozess über die zwei Wochen sehr gut aufgebaut. Besonders relevant waren für mich dann die Konkretisierungen und klaren individuellen Beispiele im Bereich Projektstrukturplan, Finanzplan und Antrag auf Förderung. Sie waren für mich die größte Hilfe, um die Projektidee schließlich umzusetzen. (Patrizia)

Ohne die intensiven Blöcke der Projektwerkstatt wären viele sicher nicht so weit gekommen mit ihren Projektideen. (Katrin)

Besonders gut gefallen haben mir die Struktur und auch die klaren Zeitpläne. Dadurch wurde man unter Druck gesetzt, wirklich an der eigenen Idee zu arbeiten und anhand der vielen professionellen Rückmeldungen in positiver und negativer Hinsicht konnte innerhalb kürzester Zeit ein stabiles Gerüst um das Projekt erbaut werden. Sehr spannend war auch, inwiefern sich Ideen im Laufe der zwei Woche verändert haben, verworfen und dann auch wieder erneut aufgegriffen wurden. (Kaadi)





P-ART Transfer

Projektideen auf den Punkt gebracht

Am 19.10. 2018 war es dann soweit: Vormittags lief die Projektwerkstatt gerade noch auf Hochtouren, wurden Präsentationen und Titeln der letzte Feinschliff gegeben – und das eine oder andere Foto zur Illustration der eigenen Idee inszeniert. Am Nachmittag ließen dann alle Stipendiat*innen ihre Eindrücke der P-ART Akademie Revue passieren und stellten ihre Projektkonzepte öffentlich vor. Doch vor allem bedeutete der Abschlusstag: Anstoßen und Prosit auf ein *mit_ein_ander(s)* von zehn intensiven Tagen!



Die finale Präsentation fand ich wichtig als Abschluss, auch um zu sehen, wo die anderen TeilnehmerInnen am Schluss standen. (Simone)

Der P-ART Transfer hat nochmals gezeigt, wie weit viele von uns in der kurzen Zeit mit ihrer Projekt-konzeption gekommen sind. (Daniela)

Den Kuchen werde ich nie vergessen. (Sophie)

Resümee

Das Pionierprojekt P-ART Akademie kann als durchaus gelungenes Experiment bezeichnet werden - und dieser Erfolg ist auf ein *mit_ein_ander(s)* aller Beteiligten zurückzuführen!

Doch was kann rückblickend als Credo dezentraler Kulturarbeit betrachtet werden? Welche Herausforderungen stecken in dieser sogenannten *Königsdisziplin* (Rüdiger Wassibauer)? Welches Entwicklungspotenzial lässt sich aus den zahlreichen Initiativen und stattgefundenen Diskussionen ableiten? Wird kulturelle Teilhabe als eine, ja die zentrale Voraussetzung für ein aktives Gestalten des eigenen Lebensumfeldes verstanden, sind es dezentrale Initiativen, die exakt diesen Anspruch zu verwirklichen suchen.

Ob es das *Zusammenbringen von Menschen, die sich sonst nicht begegnet wären* (Birgit Mandel) ist; ob es *die ständige Reibung mit sich selbst und den Anderen* (Gerd Pardeller) ist; ob es das *notwendige Zurückschrauben des eigenen professionellen Anspruchs* (Kim Habersatter) ist; ob es ein *Geben von Vorbildern des Quer-Denken-Könnens* (Günther Friesinger) ist; ob es ein *Aufzeigen von Probenutzungen und damit regionalen Entwicklungsmöglichkeiten* (studioachtviertel) ist; oder ob es *die unmittelbare und persönliche Anerkennung von kreativem Schaffen* (Onur Bakis) ist – dezentrale Kulturarbeit denkt, macht und lebt vor, wie kulturelle Teilhabe gelingen kann: Es gilt neue Achsen des Zusammenlebens, räumlich, sozial, künstlerisch und gesellschaftlich zu schaffen – und dabei kulturelle und künstlerische Produktion gesamtheitlich und schnittstellenorientiert zu denken!

Doch diese dezentrale und transdisziplinäre Herangehensweise verlangt ein Umdenken im Kunst- und Kultursektor, sowohl von seinen Akteur*innen als auch von seiner zentral orientierten Ballung und der damit verbundenen finanziellen Förderstruktur. Das Selbstverständnis von Kunstschaffenden und Kurator*innen wird in Hinblick auf ihre gesellschaftliche Verantwortung für sozietäre Prozesse zu reflektieren sein, Publikumsstatistiken werden nicht (nur) über die Anzahl der jährlichen Opern- oder Konzertbesuche und Adressierung einer homogenen Mehrheitsgesellschaft, sondern über das Herstellen neuer Beziehungsstrukturen und Ansprache heterogener Bevölkerungsschichten zu definieren sein, und die Diskussion über die Schließung von Staatstheatern wird erneut Zündstoff erhalten, wenn stattdessen ein regionales Wandertheater subventioniert werden kann.

Dezentrale Kulturarbeit bringt folglich jene Bewegung und Dynamik in den Kunst- und Kultursektor, der von der Kulturnutzungsforschung seit Jahrzehnten gefordert wird: Das Erproben neuer Produktionsformate zwischen professionellem Kunstschaffen und zivilgesellschaftlicher Mitgestaltung

gilt es ernst zu nehmen – auch wenn es die eigene Bis-dato-Legitimität als (Kunst-)Institution in Frage stellt. Ein Experimentieren mit kulturellem Brachland wird als regionalpolitische Maßnahme anzuerkennen sein – auch wenn das eine abteilungsübergreifende Re-strukturierung (kultur-)politischer Förderstrukturen bedeutet. Künstlerische Qualitätskriterien werden nach dem Maßstab des Schaffens von (Zwischen-)Räumen zu definieren sein – auch wenn die dafür erforderliche Prozessoffenheit längere Projektlaufzeiten und Unsicherheiten verlangt.

Denn einen Prozess zu initiieren, diesen zu moderieren und eine kollaborative Gestaltungsaufgabe einzuleiten, kann als eine der vorrangigen Intentionen dezentraler Kulturinitiativen verstanden werden: *Den eigenen Schutzraum auch verlassen können* (Hans Peter Graß), *das Unerwartete zulassen können* (Marcel Bleuler) oder auch *einen Anstoß zu geben und sich dann zurückzuziehen* (Swetlana Heger) waren zentrale Merkmale, die weniger eine (reine) Ergebnisorientierung als viel mehr die Ansprache und Aktivierung eines gemeinsamen Tuns und Handelns definieren. Diese Aktivierung hat dabei auch viel mit der Übernahme von individueller und kollektiver Verantwortung zu tun, mit einem `Sich-Gemeinsam-Zuständig-Fühlen´ und findet ihren Anstoß zumeist dadurch, dass neue Gemeinschaften ermöglicht werden. Diese benötigen jedoch Raum für Austausch und Erfahrungen, um zusammenwachsen und sich über diese (neue) gemeinsame Verantwortlichkeit definieren zu können.

Dezentrale kulturelle Initiativen schaffen diese Räume eines *mit_ein_ander(s)*: Räume, die neuartige Beziehungsstrukturen ermöglichen, Reibungen durchaus zulassen, dabei jedoch Gemeinsames vor Trennendes stellen und kollektive Identitäten mit individuellen Haltungen, auch über diese hinaus, verbinden!

Kurzbiografien

Referent*innen und Workshopleiter*innen

DAGMAR AIGNER ist in der Kulturabteilung der Stadt Salzburg für den Förderbereich klassische Musik zuständig und betreut darüber hinaus diverse Projekte. Sie ist stellvertretende Abteilungsleiterin der MA 2 – Kultur, Bildung und Wissen.

ONUR BAKIS ist ein österreichischer Tänzer, sechsfacher österreichischer Meister im Breakdance und Gründer des Verein Doyobe e.V. Mit vielfältigen Produktionen setzt er neue und innovative Impulse in der multikulturellen Gesellschaft.

PERSSON PERRY BAUMGARTINGER ist Senior Scientist am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen Aktivistische Kunst- und Kulturproduktion, Angewandte Sprachwissenschaft, Sozialgeschichte, Trans/Gender Studies, Forschungsethik. Nebenberuflich lehrt er an verschiedenen Bildungsinstitutionen.

MARTINA BERGER-KLINGLER ist Referentin in der Kulturabteilung des Landes Salzburg.

MARCEL BLEULER ist Kunstwissenschaftler und Kurator. In seiner Forschung und praktischen Arbeit fokussiert er Schnittstellen von Kunst und sozialer Arbeit. Er beschäftigt sich mit Projekten, die vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheitsverhältnisse und Distinktionsmechanismen Austausch und Begegnung ermöglichen sowie Teilhabe in Gang setzen sollen.

SANDRA CHATTERJEE studierte Tanz und Culture & Performance in Honolulu und Los Angeles. Ihre wissenschaftliche Arbeit (Tanz, Performance, Queer und Postcolonial Studies) ist angesiedelt an den Schnittstellen zwischen Theorie und künstlerischer Praxis. Als Tänzerin ist sie im Bereich klassischer indischer Tanz sowie als Choreographin für zeitgenössischen Tanz international tätig. Sie ist Gründungsmitglied des multinationalen, Internet-basierten Post Natyam Kollektivs.

ELFI EBERHARD studierte Musikerziehung, Mathematik und Kulturmanagement. In den Bereichen PR und Kommunikation arbeitet sie für diverse Kulturinstitutionen Salzburgs, u.a. war sie von 2011 bis 2017 für die Salzburger Festspiele im Bereich Presse und Sponsoring tätig und kehrte im April 2017 in die SZENE Salzburg zurück.

THERESA EDTSTADLER war bis Januar 2019 bei akzente Salzburg für Erasmus+ Jugend in Aktion und Projektberatung/Projektentwicklung in der non-formalen Bildung sowie außerschulischen, regionalen Jugendarbeit zuständig.

BETTINA EGGER ist Comicautorin und Wissenschaftlerin. Sie hat bildende Künste und Russisch an verschiedenen Universitäten in Frankreich studiert und 2006 mit einem Master abgeschlossen. Ihre Dissertation zum Thema ‚Comic und Erinnerung‘ absolvierte sie am interuniversitären Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst.

DORIT EHLERS ist freie Schauspielerin und Theatermacherin. 2007 gründete sie mit weiteren Kunstschaaffenden das Netzwerk für Theater & Kunstprojekte ohnetitel, das spartenübergreifendes Theater in verschiedensten Formaten und für alle Altersklassen entwickelt und bereits mehrfach ausgezeichnet wurde.

GÜNTHER FRIESINGER ist Künstler, Philosoph, Kurator und Produzent. Er ist Geschäftsführer von monochrom, u.a. Leiter des ‚paraflows Festivals‘ und des ‚Roboexotica Festivals‘ und lehrt Kulturmanagement, Produktion, Social Media und Ausstellungs-dramaturgie an verschiedenen Universitäten.

HANS PETER GRASS ist Geschäftsführer des Friedensbüros Salzburg und diplomierter Erwachsenenbildner sowie Leiter des Projektes ‚WhyWar.at‘ und des Musterlehrgangs ‚Global Citizenship Education‘.

KIM HABERSATTER ist ausgebildete Kulturmanagerin und als freie Kuratorin sowie Veranstaltungsorganisatorin tätig. Aktuell ist sie Obfrau des Vereins ‚Kultur:Gut Mondsee-land‘ sowie Leiterin des transdisziplinären und zeitgenössischen Kulturfestivals ‚Einmal Mond & zurück – Kulturfestivaltage Mondsee 2016 bis 2018‘. Zusätzlich ist sie Personal- und Rechtsbeauftragte des Museums der Moderne Salzburg.

ROMANA HAGYO arbeitet in den Bereichen Bildende Kunst und Kunstwissenschaften zuden Themen des Wohnens, des Stadtraumes und des Zusammenlebens. 2018 stellte sie ihre Dissertation ‚Über das Wohnen im Bilde Sein‘ am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst fertig.

SWETLANA HEGER ist Bildende Künstlerin und Direktorin des Departements Kunst und Medien an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK).

LAILA LUCIE HUBER ist Kulturanthropologin und Kulturarbeiterin. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind partizipative Kunst- und Kulturarbeit, Stadtanthropologie sowie kritische Kunst- und Kulturvermittlung. Sie lehrt u.a. an der Universität Innsbruck, Universität für Angewandte Kunst Wien, Karl-Franzens-Universität Graz.

SANDRA KOBEL ist Kunsthistorikerin und Kulturvermittlerin. Seit 2017 ist sie Leiterin der Abteilung für Kulturvermittlung am Salzburg Museum und Vorstandsmitglied des Österreichischen Verbands der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen sowie des arbeitskreisneu. Plattform für Kulturvermittlung Salzburg.

BRIGITTE KOVACS studierte Bildende Kunst, Bildnerische Erziehung und Germanistik in Wien und Stockholm und absolvierte ein Doktoratskolleg am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst in Salzburg. Als Künstlerin und künstlerisch Forschende beschäftigt sie sich mit medien- und disziplinübergreifenden Erscheinungsformen konzeptueller bzw. performativer Kunst.

SIGLINDE LANG ist freie Kulturwissenschaftlerin, Dozentin, Kuratorin und Kulturmanagerin mit Fokus auf partizipative und dezentrale Kunst- und Kulturprojekte. Projektbezogen ist sie aktuell als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion (Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst) für Aufbau, Konzeption und Leitung der P-ART Akademie verantwortlich.

CHRIS LECHNER lebt in Bern und arbeitet als Choreograph/Performer.

BIRGIT MANDEL ist Professorin für Kulturvermittlung und Kulturmanagement an der Universität Hildesheim mit Schwerpunkt auf Kulturnutzerforschung, Audience Development und institutionellen Veränderungsprozessen.

ANITA MOSER ist Senior Scientist am Programmbereich Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin im W&K Doktoratskolleg. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen Kunst in der Migrationsgesellschaft, (freie) Kulturarbeit, Kulturmanagement. Nebenberuflich ist sie in der Erwachsenenbildung und als Dozentin tätig.

GERD PARDELLER leitet als Geschäftsführer und künstlerischer Leiter das MARK, ein offenes Kultur- und Veranstaltungszentrum in Salzburg. Außerdem ist er seit 2015 Erstvertreter im Landesjugendbeirat. Daneben war er unter anderem im Vorstand im Dachverband Salzburger Kulturstätten sowie in der IG Kultur Österreich tätig.

FLORIAN PREISIG studierte Sozialwissenschaft in Linz und Rom. Er ist Referent für Arbeitsmarkt und Einkommen bei der Arbeiterkammer Salzburg sowie in der gewerkschaftlichen Erwachsenenbildung tätig.

MONIKA SCHMEROLD ist Sachverständige für umfassende Barrierefreiheit und Sozialarbeiterin. Als Obfrau des Vereins knack:punkt – Selbstbestimmt leben Salzburg setzt sie sich für die Umsetzung der Rechte von Menschen mit Behinderung ein. Mit ihrem Unternehmen Barrierefrei für Alle berät sie zur Umsetzung von Barrierefreiheit und trägt zur Sensibilisierung der Gesellschaft über die Barrieren im Alltag von Menschen mit Behinderung bei.

EVA SCHMIDHUBER ist Programm-Geschäftsführerin der Radiofabrik. Davor war sie u.a. als freie Mitarbeiterin für die ORF/Ö1-Wissenschaftsredaktion, als DaF-Trainerin und im Tourismus tätig. Zusätzlich ist sie als Universitätslektorin aktiv.

ELISABETH SCHMIRL lebt und arbeitet selbstständig als Bildende Künstlerin in Salzburg und Wien. Seit 2015 arbeitet sie an der Universität Mozarteum in der Grafikklassse als Lektorin. Nebenbei betreibt sie schon über zehn Jahre im Team den Kunstraum periscope mit und hat die Super-Initiative mitbegründet.

ANNA SCHOBER ist eine 17-Jährige Flachgauerin mit unermüdlichem Engagement. Neben der Schule, dem Tanzen und der Musik entdeckte sie 2015 Poetry Slam für sich und konnte seither einige Wettbewerbe in diesem Bereich für sich entscheiden: Der Heast! Mundart Slam 2016, der Bundesjugendredewettbewerb 2017 und der Bewerb der Sieger 2018 sind einige Beispiele für Annas Erfolge.

CHRISTINE STEGER ist seit 2004 Leiterin der Abteilung disability & diversity an der Paris Lodron Universität Salzburg und seit 2018 Vorsitzende des Unabhängigen Bundes-Monitoringausschuss für die Umsetzung der Rechte von Menschen mit Behinderungen mit Sitz in Wien.

STUDIOACHTVIERTEL (SARAH STELLA BÄCKER/IRENE KRIECHBAUM) gestaltet an der Schnittstelle von Raum, Grafik und Inhalten Ausstellungen, Interventionen im öffentlichen Raum und Vermittlungsformate.

RÜDIGER WASSIBAUER ist Mitbegründer und aktuell künstlerischer Leiter der Schmiede Hallein sowie von subnet. Von 2008 bis 2014 war er im Beirat Kulturinitiativen Bundeskanzleramt, seit 2017 ist er im Kulturbeirat des Landes Salzburg.

ANNE WIEDERHOLD-DARYANAVARD ist Mitgründerin und künstlerische Leiterin der Wiener Brunnenpassage und als Schauspielerin im experimentellen Körpertheater tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in transkultureller Kunstpraxis, im Bereich Kunst als Tool für gesellschaftlichen Wandel und Migrant Mainstreaming in der Kulturpolitik.

MIRJAM WINTER ist Leiterin der Redaktion der Radiofabrik und als Trainerin in der Erwachsenenbildung tätig. Sie war langjährige Leiterin des Schulungsbetriebs der Radiofabrik und für Radioprojekte der schulischen und außerschulischen Bildung verantwortlich.

TAMARA SOMA VOLGGER hat bereits in ihrer Gymnasiumzeit ihr Interesse für die Hip Hop-Kultur und vor allem die Graffiti-Kunst entdeckt. Nach einem abgeschlossenen Soziologiestudium in Salzburg und einer Anstellung in der Jugendbetreuung machte sie 2013 ihre Leidenschaft zum Beruf. Seither arbeitet sie als freischaffende Künstlerin, malt Aufträge im Innen- und Außenbereich sowie auf Leinwänden und gibt Workshops.

ELKE ZOBL ist Assoz. Professorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft und Leiterin des Programmbereichs Zeitgenössische Kunst und Kulturproduktion am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen Zeitgenössische Kunst- und Kulturproduktion, Cultural Studies, Gender Studies.

Kooperationen und Förderstellen

Die Realisierung der P-ART Akademie 2018 basierte auf enge Förderkooperationen mit den Kulturabteilungen der Stadt und des Landes Salzburg. Inhaltliche Kooperationen wurden vor allem mit akzente salzburg sowie der Lehrredaktion der Radiofabrik Salzburg eingegangen. Für öffentliche Veranstaltungen wurden von der Stadtgalerie Lehen, dem Jugendclub akzente, der 5020 sowie dem MARK Räumlichkeiten und Infrastruktur zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank für die zahlreiche Unterstützung!

KULTUR
STADT : SALZBURG



LAND
SALZBURG



5020
(fünfzigzwanzig; fifty twenty)



TOIHAUS
● THEATER



Die P-ART Akademie ist eingegliedert in das von der Wissenschaftsabteilung des Landes Salzburg geförderte Drittmittelprojekt zu ‚Kulturelle Teilhabe in Salzburg‘ des Programmbereichs Zeitgenössische Kunst & Kulturproduktion am Schwerpunkt Wissenschaft und Kunst:

p|art|akademie

Impressum

P-ART Akademie
für dezentrale und transdisziplinäre Kulturprojekte
Dokumentation und Reflexion
Schwerpunkt Wissenschaft und Kunst
Universität Salzburg 2018/19

ISBN Nummer: 978-3-200-06250-4

Konzept und Inhalt: Siglinde Lang
Mitarbeit: Nina Krebs und Roswitha Gabriel
Grafik und Layout: Anna Frey
Copyright Fotos: P-ART Akademie und Fabian Schober
(W&K Forum Auftaktveranstaltung, P-ART Transfer,
Portraitfotos der Stipendiat*innen)